

H. Lublin

Ein großer Posten ←————→

Strickgarne

zu besonders billigen Preisen!

Donnerstag ♦ Freitag
Sonnabend

Prima Wintergarn

weiches, haltbares Garn, schwarz und grau meliert 1/2 Pfund **90** Pf.

Prima Kammgarn

reine Wolle, gedrehtes, äusserst haltbares Garn, schwarz, lederbraun und meliert 1/2 Pfund **1.15**

Prima Kammgarn

reine Wolle, gedreht und offen, weiches ergiebiges Garn, erprobte Qualität, schwarz, lederbraun und meliert 1/2 Pfund **1.30**

Prima Kammgarn

reine Wolle, gedrehte, weiche Eiderwolle, schwarz und lederbraun 1/2 Pfund **1.60**

Prima Kammgarn 16 I

— Schulze & Cie., Altenburg — bekannte gute Qualität, gedreht u. offen, schwarz und farbig 1/2 Pfund **1.90**

Ein Posten
Wachstuch-Reste
Stück 40 30 20 10
5 Pf.

Das An- und Neustricken von Strümpfen wird schnellstens besorgt und berechne hierfür nur den verauslagten Stricklohn. Die Wahl der Garne bleibt der verehrt. Kundschaft überlassen.

Gloria-Halbseide
Stück **1.65** Mk.

Köper mit Seidenglanz
Stück **1.95** Mk.

Aussergewöhnlich billiges Extra-Angebot

Regenschirme

in Gloria und Prima Köper mit kleinen Webefehlern

Wolf Seelenfreund

Pfilialen:
Breiteweg Nr. 272
Jakobstraße Nr. 47

Hauptgeschäft:
Breiteweg Nr. 66
(an der Fontäne)

Filialen:
Sudenburg, Halberstädter Str. 118a
Schönebeck a. E., Markt 2a

23 Pfennig-Tage 23

23₃ Glas- teller — gepreßt — 6 Stück 23₃	23₃ Bier- becher mit Goldrand 3 Stück 23₃	23₃ Hand- feger — Borste — 1 Stück 23₃	23₃ Chin. Brot- korb 23₃	 Spirituskocher 23₃	23₃ Stuhl- sitze imitiert Leder tabellos im Gebrauch 23₃	23₃ 1 Paket Emalleputz 1 Paket Schneerrohr zusammen 23₃	23₃ 1 Zwiebel- netzgestell 1 Gemüserelbe 1 Kaffeemaß zusammen 23₃	23₃ Teller weiß, glatt, flach oder tief, ohne Fehler 3 Stück 23₃
---	--	---	--	---	--	---	---	--

 See-Ei Messing, vernickelt oder Aluminium 23₃	 Küchengeräte — edige Form — Vorratsbüchsen 2 Stück 23 ₃ Eßig- und Delflaschen . . . 2 Stück 23 ₃ Gewürzstündchen 3 Stück 23 ₃ Rührtöpfe 3 Stück 23 ₃ Obstmesser 3 Stück 23 ₃	 Wassergläser mit Kellern, groß 3 Stück 23₃	 Bürsten Schneerbürste, geschweift . . 23 ₃ Fehertwedel 23 ₃ Rohrklappner 23 ₃ Flaschenbürste mit Patentspitze 23 ₃ Kleiderbürste 23 ₃ Glanzbürste 23 ₃ 1 Schmirgelmuschel } zusammen 23 ₃ 1 Anstrichbürste } 1 Wurzelwasch- bürste } zusammen 23 ₃ 1 Kopfschaber 1 Zassenbürste Zahnbürsten 3 Stück 23 ₃	 Wasserflasche ca. 1 Liter 23₃
---	---	---	---	--

Holz- Nudelrolle 23 ₃	Vogelkathaken und 1 Futternapf zusammen 23 ₃	Kleiderriegel mit 3 Haken 23 ₃	Bier- becher glatt 4 Stück 23 ₃	Kompotteller echt Porzellan, glatt oder ausgehöhlt 4 Stück 23 ₃	Milchkrug groß, bunt, echt Porzellan 23 ₃	Zollstab mit Kappen und Dosen 23 ₃	Kleider- bügel poliert 4 Stück 23 ₃	Porzellan- Nippes zum Ausfuchen Stück 23 ₃	Draht- Topfuntersetzer Stück 23 ₃	Butterbrot- Papier festbündig Pack 23 ₃
--	---	---	---	--	--	---	---	--	--	---

Papier- Spitze 1 Stück = 10 Meter 23 ₃	1 Küchenmesser scharf geschliffen u. 1 Weitzstein zusammen 23 ₃	Apollo- Kerzen 3 Stück 23 ₃	Ragout-fin- Muscheln 3 Stück 23 ₃	Bunte Teller für Samstische 23 ₃	Holz-Quirl- halter 23 ₃	Tablett graviert, 30 cm 23 ₃	Runde Reiben für groß, mittel und fein 23 ₃	Gaszylinder verschnitten, mit Marke 3 Stück 23 ₃	Marienglas- Gaszylinder Stück 23 ₃	Sicherheits- Reißbrettstifte 1 Karton, enthält 144 Stück 23 ₃
--	--	--	--	--	--	--	--	---	---	---

 Tassen echt Porzellan 2 Stück 23 ₃	Mokka- Tassen echt Porzellan je ein dekoriert 23 ₃	 Zuckerschale u. Elfen 23 ₃	Kohlen- Anzünder 4 Pack 23 ₃	Alumi- nium- Zitronen- presse 23 ₃	 Fisch-Glas ca. 1 1/2 Liter 23 ₃	Küchen- spiegel 25 x 20 cm 23 ₃	Kompott-Schüssel rund, gereift, echt Porzellan 23 ₃	1 Asbesteller 1 Schne- schlagger zusammen 23 ₃	 Portionstasse echt Porzellan, mit Untertasse 23 ₃
---	---	--	--	---	--	---	---	---	--

Zelluloid- Seifendose mit Deckel und 1 Stück Klammern zusammen 23 ₃	Seifen- schale Esmail 23 ₃	Porzellan- Nestler 5 Stück 23 ₃	Manege 23 ₃	Seifeckel, Aluminium Stück 23 ₃	Kompottschälchen, Stupendator Stück 23 ₃	Scherbber Stück 23 ₃	Blumentopfunterfasser braun 10 Stück 23 ₃	Blumentopfunterfasser weiß 3 Stück 23 ₃	Wassergläser echt geschliffen Stück 23 ₃	23₃ Stern- lampe mit Blende, komplett, mit Brenner und Zylinder 23 ₃
---	--	---	----------------------------------	--	---	--	--	--	---	--

Möbel- Pinsel Stück 23 ₃	Klosett- Papier je ein 1 Rolle 15 ₃ 2 Rollen 23 ₃	1 Schneide- brett 3 Holzquerte zusammen 23 ₃	Universal- Seifen- pulver mit Seifebestand 2 Pack 23 ₃	Bind- faden je ein 1 Rollen enthaltend 150 Gramm 23 ₃	Rokos- oder Rohr- matten (Kleider) Stück 23 ₃	Chinesische Gläser- Untersetzer 1. Sorte 3 Stück 2. Sorte 3 Stück 23 ₃	1 Flasche Kitt 1 Flasche Tinte zusammen 23 ₃	Wäsche- klammern groß 1 Schock klein 2 Schock 23 ₃	1 Schlauchbürste 1 Zylinderputzer 1 Tücherbürste 1 Handbürste zusammen 23 ₃	Glasschalen 16 cm, mit Oliven Stück 23 ₃
--	--	---	--	--	--	---	--	---	--	--

Voranzeige!

MONTAG

: Beachten Sie unsere :
Annoncen am Sonntag!

den

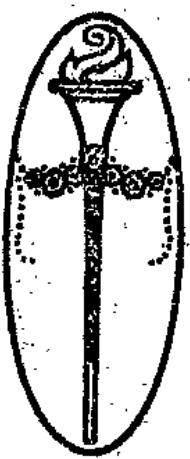
30.

JANUAR

beginnt unsre

Weißer B. Woche

GEBR. BARASCH



Kolossal billig!
 Ia. Delfinarheringe, 18 Stk. in pflaster Sauce 1.10
 Dose ca. 12-15 Fische nur 72 J.
 Ia. Krabberlinge, kleine Delfin-
 Fische, Dose ca. 15 Fische 58 J.
 Ia. Delfindolmen
 Dose ca. 8 Fische . . . 28 J.
 Dose 8-10 Fische . . . 58 J.
 Dose 12-14 Fische . . . 72 J.
 Dose 18-22 Fische . . . 1.05
 Dose 40-45 Fische 2-2.30
 Ia. Sardellen . . . Pf. 85 J.
 bei 10 Pf. . . Pf. 75 J.
 Meinen so sehr beliebten Salat
 in Gelee Pf. Dose 80 J. 2-Pf. Dose
 1.75. 4-Pf. Dose 3.25.
 Fisch-Großhandlung 319
 Aug. Richter, Magdeburg
 Breiteweg 89/90 u. Lübecker
 Straße 17. - Fernruf 2958.
 Größt. Spezialgeschäft d. Provinz.

Bandwurm

mit Kopf.
 Verschiedene Arten habe ich gemacht, um den lästigen Bandwurm los zu werden, aber alles vergeblich; ich nehme daher Ihre Bandwurmmittel Solitaemia schiden, welches von vorzüglicher Wirkung war, und spreche Ihnen hiermit meinen herzlichsten Dank aus und werde bemüht sein, das Mittel weiter zu empfehlen. Soehndlungs-Gemischdops, H. 100 d. bern. im Mai 1910. Solitaemia für Erwachsene 2.50 M. für Kinder 1.50 M. ist erhältlich in den Apotheken.
 Depots in Magdeburg:
 Engel-Apothete, Jakobstr. 18
 Löwen-Apothete, Alt. Markt 22
 Mats-Apothete, Breiteweg 261
 Rosen-Apothete, Coquiststraße 8
 Viktoria-Apoth., Kaiserstr. 94b

Walterlehrling stellt unter günstigen Bedingungen ein W. Böhme.
 Gr. Klosterstr. 19

Walterlehrling stellen unter günstigen Bedingungen ein C. Preuss & Sohn, Gr. Zunkerstr. 18/19.



Täglich Eingang frischer Seefische und lebender Flussfische.

F. Fischräucherwaren:
 Seelachs, Forellensüß, Stör-
 erlach, echte Kiehl, Büdinge
 und Sprotten. 92
 Ferner ff. Kalbfleisch, Brat-
 und Bismarckheringe, Roll-
 mops, Appetitbrot usw.
 ff. saure Heringe Stk. 15 Pf.
 Grüne Heringe Pf. 10 Pf.
 Speisemussheln 3 Pf. 15 Pf.
 Delfindolmen Dose v. 30 Pf. an.

Fischhandlung
 Herm. Braune
 Johannisberg 17. Fernspr. 2322.

Große Freude

und einen wahren Genuß haben Ihre Kunden beim Rauchen von meinen Spezialmarken, denn meine neuen Umhänger können und bedauern bei jeder Nachbestellung, meine Spezialmarken nicht schon früher eingeführt zu haben, denn sie vergrößern ihren Umsatz in

Zigarren

seitdem sie meine beliebten Marken führen.

- 5-Pf.-Zigarren . . . a Mille 34-38 Mf.
- 6-Pf.-Zigarren . . . a Mille 40-48 Mf.
- 7 1/2-Pf.-Zigarren . . . a Mille 50-58 Mf.
- 10-Pf.-Zigarren . . . a Mille 60-75 Mf.

Kein Risiko, da nicht passende Ware zurücknehme. Proben à 100 Stück zum Millepreis, nach außerhalb 300 Stück franco per Nachnahme. Proben à 10 Stück zum vollen Preise. - Die sich täglich vergrößernden Nachbestellungen beweisen die größte Zufriedenheit der Kundschaft.

Otto Schmid, Magdeburg, Regierungstraße 10, gegenüber der Steinstraße.
 Zigarren, Zigaretten und Tabak en gros - Fernspr. 4379

Pflichtwidrigkeiten hiesiger Richter. Ein Scheidungs-Prozess.

Diese mit Kenntnis der hiesigen Justizbehörde seit Jahren bei Albert Rathke hier für nur 1.75 Mf. zu habenden Broschüren müßte jedermann lesen. Ewald Noack.

Frische Buschhasen

der große Braten 2.25 Mf.
 Hasengekröse St. 50 Pf.

Heute frisch eingetroffen: Prima junge Gänse 65 Gänse 67

Größte Gänse-Ausschlachtere
 Halbe Gänse von 1.50 an - Gänseflomen Pf. 1.90
 Gänseklein Stück 65 bis 75 Pf. - Frische Gänse-
 keulen und Gänsebrust Pf. nur 75-80 Pf.

- artefes Wildfleisch zum Braten . . Pfund 50-75 Pf.
- artefes Wildschwein zum Braten . . Pfund 30-85 Pf.
- Wildragoutfleisch . . . Pfund 20-30 Pf.
- Beräumerten fetten Speck Pf. 75 Pf. bei 5 Pf. 70 Pf.
- frische Schweineflomen Pf. 75 Pf. bei 5 Pf. 70 Pf.

Ia. Schweinefleisch billiger!!!
 Schinken, Nacken, Karbonade Pfund nur 75 Pf.
 Bauch, Rippe Pfund 70 Pf.

ff. Kalbfleisch Pfund 50-65 Pf. ff. Rindfleisch Pfund 60-75 Pf.

Richard Rosse, Gr. Marktstr. 20. Burg



F. Putzkuhl
 Lübecker Straße Nr. 120
 Hüte, Mützen
 Schirme, Handschuhe
 Wäsche, Kraw.
 Hosenträger
 Stücke etc.



A. Scholz Ww.
 Lübecker Str. 22
 empfiehlt
 Taschenuhren,
 Nähmaschinen,
 Wand- und Weckeruhren
 in allen Preislagen.
 Gold-, Silber-,
 Alfenid- und
 optische Waren.
 Grammophone u. Platten von
 2.00 Mf. an. 1 Schachtel
 Nadeln gratis. - Reparaturen
 an Uhren und Goldwaren
 werden preiswert und sauber
 ausgeführt. 81

Mehrere gute saubere 254
 Bettstücke
 sofort billig zu verkaufen Fürsten-
 ufer 20, n. IV. L. Nähe Haffelbachpt.

Heute Freitag: Frische
 Wurst, Sonnabend und
 Sonntag: Knoblauch-
 wurst F. Brattschneider

Billig! **Billig!**
Molkereibutter
 allerfeinste nur 1.35 Mf.
ff. Hausschlachtewurst
 jede Woche zweimal frisch.
ff. Korbkäse 1851
ff. Schelthenhonig
 Selbstgegemachte Saure Gurken
 Senfcurken
 Rote Rüben
 Die feinsten mariniert. Heringe
 mit Sahne-Sauce

Fr. Busse
 6 Schuhbrücke 6.

Billig! **Billig!**
Herrn- und Damen-Masken
 vertieft 155
 Walter Conrad, Kurfürstenstr. 1.
 empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

Konsumverein Aschersleben und Umg.

Unsern Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Preise für Fleisch und Wurstwaren herabgesetzt sind. Zur Beachtung! Fleisch und Wurstwaren werden auch an Nichtmitgliedern abgegeben. 369 Der Vorstand.

Ausnahme-Tage!

Freitag ::
 Sonnabend ::
 Sonntag ::
 Schweinefleisch, Schinken, Nacken, Blatt u. Bauch Pf. nur 70
 Kalb- und Hammelfleisch Pf. nur 70
 Schacktes Rind- und Schweinefleisch Pf. 70
 Rindfleisch z. Schmoren Pf. 80 J. z. Kochen Pf. 70 u. 60
 sowie gute Rot-, Leber- und Sülzwurst Pf. nur 70
 Bratwurst Pf. 90 J. fettes Fleisch u. Flomen Pf. 70

Theodor Berkholz, Tischlerkrugstraße 17.

Achtung!
Für alle Leser der „Volksstimme“

Um unser junges Unternehmen schnell und sicher einzuführen, vergüten wir bis auf weiteres gegen Vorzeigung dieses Inserats bei allen Einkäufen in den Vormittagsstunden von 8 bis 10 Uhr auf

Emaille-Kochgeschirr
 Aluminium-Kochgeschirr
 Glas, Porzellan, Steingut
 Haus-, Küchengeräte, Lampen

5% Extra-Rabatt in bar

sowie einen rein Aluminium Kinderbecher ohne unsere bisherigen Preise irgendwo zu erhöhen.

In Preisen, Qualität und Auswahl sind wir unerreicht in Magdeburg.

Franz u. Marie Henkel

Breiteweg 25, part. u. I. Etage
 direkt im Zentrum der Stadt, zwischen Berliner Straße und erstem Automaten.

BURG BURG

Schuhhaus Eugen Tamm

== Saison-Ausverkauf ==
sämtlicher Winter-Schuhwaren
 nur bis 4. Februar
 Lesen Sie die Lokalblätter

BURG BURG



Reunion

Lookout
 mit Gold- oder Korkmundstück
 Vorzügliche
3 Pf
Cigarette

Schuhhaus Eugen Tamm

Halberstädter Straße 114/115
 Jakobstraße 40 :: Lübecker Straße 25



In allen 3 Lagern
**Inventur-
 Räumungs-Verkauf**

Reelle, solide, reguläre Ware
 zu erstaunlich billigen, fabel-
 haft herabgesetzten Preisen

Nur bis 4. Februar!

Deutsch. Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.
 Bureau: Gr. Mühlstraße 3, 1 Et. — Telefon-Anschluss Nr. 1912.
 Sprechstunden nur wochentags am Vormittag von 9 1/2 bis 12 Uhr,
 am Nachmittag von 5 bis 7 Uhr.

Versammlungen finden statt:

Sonntag den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr
 Bezirk Graeco - Preiser im Lokal des Herrn
 Kreienbaum in Graeco.

Bezirk Niederbodeleben im Saale des Herrn
 Otto Hein.

Vortrag des Kollegen Ing. Flügge.

Bezirk Odenstedt im Lokal des Herrn Frohne.
 Vortrag des Kollegen G. Sunderling.

Sonntag den 29. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr
 Bezirk Sudenburg in der Herbst Bierhalle,
 Schöninger Straße 28.

Vortrag des Kollegen A. Udenisch.

Tagesordnung in den Versammlungen außer den Sonntag:
 Stellungnahme zur Generalversammlung am 12. Fe-
 bruar 1911. Stellungnahme zur Verbandsversammlung
 Wängten 1911 in Mannheim.

In dieser Woche ist das Stabsbureaufeld 258 fällig.
Die Verwaltung.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg
 Bureau: Knochensauerstr. 27, 2. Et. — Telefon-Anschluss 494.

Sonntag den 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr

**Generalversammlung
 der Mitglieder aller Bezirke**

in „Zachenhof“, Magdeburg, Große Zornstraße 7.

Tagesordnung:
 1. Geschäfts-, Kasien- und Revisionsbericht.
 2. Verbandsangelegenheiten.
 3. Verschiedenes.

Kollegen! Der wichtigen Tagesordnung wegen erwarten wir,
 daß Ihr aus allen Bezirken recht zahlreich erscheint. Der Ein-
 tritt zur Generalversammlung erfolgt nur gegen Vor-
 zeichnung des Mitgliedsbuchs.

Die Verwaltung.

Gr.-Ottersleben August Meyers

Gr. humor. Unterhaltungs-Abend

mit großartigen Ueberraschungen.
10 Uhr Abstieg in die Katafomben.

Konzert führt ein
August Meyer.

Diesdorf. Diesdorf.

Gr. Bockbier-Rummel

Es ladet freundlich ein
W. Blum.

Gesellschaftshaus Friedrichslust

Leipziger Straße 52. Haltestelle Kristall-Palast.
 Vom 27. Januar bis 6. Februar

Großes Preiskegeln.

Anfang: Wochentags 3 Uhr, Sonntags vormitt. 11 Uhr.
Gesamtpreise 450 Mk. in bar.
 — Alles Nähere durch Plakate. —
 Es ladet freundlich ein **A. Naumann.**

ist die 20

Original-Parisiana

Der Clou im Vergnügungsleben

Arbeit.-Radfahrerv. Solidarität Schönebeck.

Abteilung Frohse

Am Sonntag den 28. Januar 1911 findet unser
 diesjähriges

Kappenfest

im Kaiserhof (geh. Ernst Bischoff) statt. Sportgewissen,
 Freunde und Gäste sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Aschersleben = Zum Braustuhl

Sonntag - Montag 37

Bockbier-Rummel bis
 früh

Es ladet freundlich ein **P. Letzsch.**

Aken. 373 Aken.

Sonntag, 28. Januar, abends 8 Uhr

Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangt:
Die Rabensteinerin.

Schauspiel in 5 Akten

Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei den Lager-
 haltern, im Berliner Hof und bei Fr. Bergl, Pionierstr.,
 zu haben. Beginn 25 Pfennig, Abends 30 Pfennig.
 Ganz günstiger Abend verbunden, ladet ein
Das Komitee.

Razchen verbieten! Razchen verbieten!

Für Sterbefällen, Volksversich.
 werden fleißige, ehrliche

Mitarbeiter

bei hohen Provisionen oder festen
 Bezügen gesucht. Offerten unter
 G 5565 an Haasenstein & Vogler,
 A.-G., Magdeburg.

Operntexte

empfehlen die
 Buchhandl. Volksstimme

Barby

Sonntag den 29. d. M.,
 nachm. 1 Uhr, in der Kaiser
 Gewerkschaftsversammlung
 Referent **A. Udenisch**

Prells Restaurant
 Große Junkerstraße 15b.
 Heute und Sonntag 380

Bockbier - Rummel!
 Ohne Preisauflage.
 Freundl. ladet ein **G. Prell.**

Stadt-Theater.

Freitag den 27. Januar
 Anfang 7 1/2 Uhr 4. Abend (grüne
 Karten). Ende 11 Uhr.

Das Heimgen am Herd.
 Hierauf:
Die Puppenfee.
 Pantomimisches Tanzbild in
 1 Aufzug von Joseph Bayer.
 Sonntag den 28. Januar 1911
 Festes Gastspiel des Herrn Karl
 William Müller.
 Zur Feier des 100jährigen Ge-
 burtsstags von Roderich Benedig.

Doktor Wespe.

Wilhelm-Theater

Freitag den 27. Januar
 Festvorstellung anlässlich des Ge-
 burtsstags Sr. Majestät Kaiser
 Wilhelm 2.
 Jubel-Luvertüre von G. M.
 von Weber.

Hierauf:
Pölnische Wirtschaft.
 Sonntag und Sonntag
Pölnische Wirtschaft.
 Sonntag, nachmittags
Das Puppenmädchen.
 Montag den 30. Januar
 Gastspiel Eduard Rosen.
 Zum Benefiz für Fr. Hann
 Reimers.

Die Dollaprinzeßin.

Eier

schon ganz frische

Trinkeier Mandel 1.20
 extra große Mandel 1.40
 gewöhnliche Mandel 1.00 b. 1.10

Feine Molkereibutter
 Pfund 1.35

Reichskronenbutter
 Stück 70 Pfg.

Käse

in allen Sorten, billigst

Fettbücklinge
 8 Stück 10 Pfg.
 bei

Vinzent Warzonski
 Schöneckstraße 14
 Breitetweg 254
 Gr. Dicksdorfer Straße 218
 Pfläzestraße 4

Herren- u. Damenrad
 neu, großartig, spottbillig. Goko,
 Goldschmiedebrücke 5, I. 112

empfehlen
Möbelfuhrwerk A. G. Lohner
 Kleine Weinhofstr. 1, Tel. 4639.

A. Woysky, Apotheke
 Spezialbehandlung von veralt.
 Haut- u. Geschlechtsl., Frauenkrth
 Kaiserstr. 14, 10 b. 1, 3 b. 4, S. 10 b. 1

Baustraße 12 Wohnung zum
 1. März od. 1. April zu verm. Roth.

F. Jacobi, Drei-
engelstr. 4, H. p.

Gine **Gobelbant** zu kaufen
 m. geb. u. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d. d.
P. Natho, Belfortstr. 15, pt. 1.

Mästenanz, b. z. verf. od. z. ver-
 leihen Dorotheenstr. 16, II. 1.

Singer-Nähmaschine, tabel-
 los gut nähend, 15 Mk. **Goko**,
 Goldschmiedebrücke 5, I. 111

Stellmacherlehrling 158
 Georg Nürnberger, Kaffernenstr. 1.

Walhalla-Theater

Heute Freitag und
 morgen Sonnabend
 wegen anderweiti-
 ger Benutzung des
 Theatersaal 20
keine
 Vorstellung.

Eldorado

Große Junkerstraße Nr. 12,
 Abends 8 Uhr
 Varieté und Kabarett.

Kaiser-Theater

Auf vielfachen Wunsch!

Die Weiße Sklavin

Dieses **Sittenbild**
 spannende
 wurde durch Zusprache des Ver-
 eins für Bekämpfung des

**Mädchen-
 handels**

aufgenommen.

Die weiße Sklavin
 wird täglich 1 5, 6, 1 28, 9
 gegeben um 1 28, 9
 und 1 21 Uhr.

Keine Preiserhöhung!
 Alle Personen unter 16 Jahren

müssen um 1 5 Uhr das
Kaiser-Theater
 verlassen haben, da 27

Die weiße Sklavin
 nur für Erwachsene frei-
 gegeben ist.

**ZENTRAL-
 THEATER**

28. Heute Freitag
 Aus Anlass des Geburtstags
 Sr. Maj. des Kaisers

Große Festvorstellung
 Jubel-Operette

**Vampir-
 Tanz**

Amatos, d. größte Wunder-
 der Equilibristik
Chretien und Louise.
 — die lustigen Holländer —

Sonntag 3 1/2 Uhr
 Kleine Preise
Auftreten sämtlicher Künstler

Fürstenthor-Theater

Dr. Müller-Dipont,
 Reg. Präses
 Es verjähme
 niemand, sich die
 letzte Aufführ. d.
 herrl. Sensat.
 Stüds anzusehen

Heute Freitag
 Ausnahmestag

Jeder
 Erwachsene
hat ein Kind frei!

Die Abenteuerkompanie

1. Die Verschönerung zur Ent-
 thronung des Präsidenten
 von Baraquela.
 2. Meuterei an Bord od. Auf
 brausender See.
 3. D. Sträfling v. St. Lazarus.
 4. Die geheimnisvolle Flucht.
 5. Frauensieg. 172

Neue Pracht-Decorationen.
 Keine erhöhten Preise.
 Vorzugsarten gelten und
 sind gratis i. d. Buch. Volks-
 stimme u. Zig.-Gesch. z. haben.
 Einlaß u. Kassenöffn. 7 Uhr.
 Sonnabend zum ersten Male:
Das Weib aus dem Volke.

Borzugsbillett

Vorzugsiger dieser Annonce
 zahlen im 15

Saxonia-Theater

6 Annastraße 6
 — Kinder 10 Pf.
 — Erwachsene 20 Pf.

Dienstag 10 Pf.
 Freitag 20 Pf.

Programmwechsel:
 Mittwoch und Sonnabend

Stephanshallen

— Dir. Rich. Frohcz. —
 Abends 8 Uhr 87

Variété-Vorstellung.
 Streng bezogenes Programm
 für Familien-Publikum.

Kühnes Restaurant

Sonntag, 28. Januar
Großer Preisska

162 Einsatz 75 Pfennig.
R. Ardengi, B., Martinstr. 1

Schultheiss

2 Jakobstraße 2
 Mittagstisch, 75 u. 60 Pf
 Auf 2 Billards freies Spiel
 Jeden Sonntag:
Unterhaltungs-Musik.

Halberstadt

Todesanzeige.
 Heute morgen verschied
 nach langem, schwerem Leiden
 meine liebe Frau, unsere her-
 zensgew. Mutter, Schwester,
 Schwägerin, Schwieger- und
 Großmutter

Emilie Petersen
 geb. Schiller
 im 49. Lebensjahr.
 Dies zeigen mit der Bitte
 um füles Beileid an im
 Namen der trauernden Hinter-
 bliebenen
Emil Petersen und Kinder.
 Die Beerdigung findet am
 Sonntag den 29. Januar,
 nachmittags 3 1/2 Uhr, vom
 Trauerhaus, Am Friedhof
 Nr. 6, aus statt. 876

Die Neue Welt

Nr. 5

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911

Die Pariser.

Roman von Alfred Rodt.

1.

Im tiefen Schweigen der Nacht hörte man auf dem Kirchenplatz nur das gleichmäßige Ticken der Turmuhr. Am Himmel glitzerten die Sterne. Aus dem Halbdunkel traten die Umrisse der kleinen Zisterzienserkirche hervor, die sich als ehrwürdiger Rest eines längst entchwundenen Klosters durch die Jahrhunderte hindurch erhalten hatte. Droben in dem ungestalteten, wehrhaften Turm, der viel später erst dem Bau hinzugefügt worden war, begann das Uhrwerk zu rasseln. Gleich danach schlug der Hammer auf die Glocke, zehnmal hintereinander. Die hellen, harten Töne flogen über das Dorf. Kann, daß der letzte Fall verklungen war, tauchte der alte Saninbalzer auf, saßte vor der Kirchentür Posto und blies zehnmal in sein Horn. Darauf sprach er vor sich hin:

Teilt's Euch!

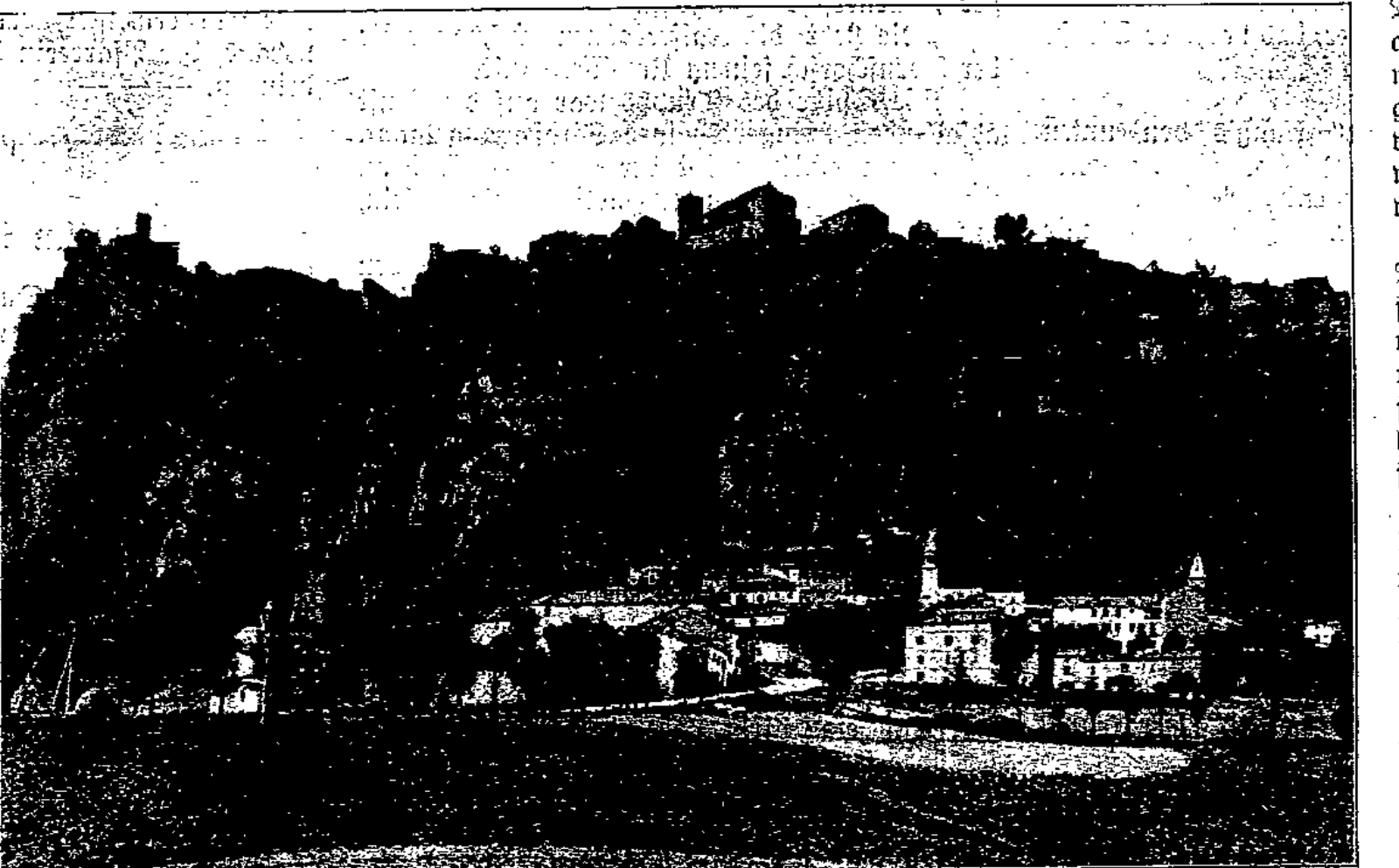
Dieses „Teilt's Euch“ hatte seine besondere Bewandnis. Als Nachtwächter war der Alte angewiesen, alljährlich an fünf verschiedenen Stellen des Dorfes zu hören. Fünfzehn Jahre lang hatte er seine Schuldigkeit getan. Zeit er die Sechzig überschritten, seit seine Augen trüb und seine Beine schwach geworden waren, beschränkte er sich auf den hoch gelegenen Kirchenplatz und ließ dem Hornruf sein „Teilt's Euch“ folgen. Der Bürgermeister wußte von dieser Pflichtwidrigkeit, doch drückte er ein Auge zu, weil der Saninbalzer zu denen gehörte, die ihm zweimal bei der Bürgermeisterwahl ihre Stimme gegeben hatten.

Es war in den ersten Tagen des Oktober. Anhaltend trockenes Wetter hatte die Herbstjaat verzögert. Jetzt, da der Boden von reichlichem Regen durchfeuchtet war, drängte sich die Arbeit zusammen. Noch waren Mohrabi, Weißkraut

und Dickwurzeln einzubringen, die Acker mußten gezackert werden, und mancher Buckel wurde naß und wieder trocken. Drei Helfer hat der Bauersmann in seinem mühevollen Berufe: Muskelstärke, Ausdauer und einen ausgepöckelten Magen. In aller Frühe steht er auf, geht mit den Hühnern zur Ruhe und schläft wie ein Murmeltier. Im Unterdorf, wo die Pariser wohnten, hielt heute nacht das Honigkochen die Spinn-

Im Oberdorf war's mausstill und stockfinster. Nur aus der Amtsstube des Bürgermeisters Melchior Wallenfels fiel ein heller Schein auf die Straße. Der Dorfgetwaltige saß an seinem Schreibtisch, den Staukopf über das Grundbuch gebeugt. Der Stoffel im Stümpfchesed hatte seinen Sohn verheiratet und wollte den jungen Leuten sein Gut übergeben. Dem Bürgermeister als Ortsgerichtsmann lag ob, den

Auszug zu fertigen. Die Sache preßierte, aber die Arbeit rückte nicht voran. Drei Bogen hatte er bereits verkrust. Mergelich warf er das Schreibwerk hin. Kreuzmilchendonnerwetter! Die Schrunden an seinen Händen juckten und brannten, 's war, um aus der Haut zu fahren. Seine Frau hatte die Risse mit süßem Rahm bestrichen. Danach waren die Schmerzen erträglich gewesen, jetzt plagten sie ihn aufs neue. Der Schwimkäufer hatte ihn gestern empfohlen, er solle einen Maulwurf lebendig fangen und zwischen den Händen zerdrücken. Dann würden die Wunden verharschen. Um ein Haar, und er hätte den



Der Monte Titano mit der Stadt San Marino.

tubenkameradschaft wach. Burichen und Mädchen waren im Siedhaus der Spechtsmarie um einen mächtigen, dampfenden Kessel verjammelt, und der Honigrührer ging von Hand zu Hand. Einzig der Buschur aus der Klostergasse tat nicht mit und paffte vor sich hin. Als ihn das Markatzen anranzte, gringte er sie an und sang:

„Si du schöne Klapperfchlange,
Du hast mir mein Herz gefange,
Liegt mir alsfort in der Haut
Wie die Wurjt im Sauerkraut.“

Die Mädchen quiekten vor Mäfler, und die Burichen lachten, daß sich die Balken bogen.

Quackhalber zur Tür hinausgeworfen. Er hatte wahrhaftig mehr zu tun, als sich solch dummes Zeug in die Ohren blasen zu lassen. Und die Schrunden allein waren's, offen gestanden, nicht, die ihn heut abend so zwatelig machten. Die schweren Gedanken waren's. Die brachten ihn ganz durcheinander. Bald sollte die Entscheidung fallen, ob er nach achtzehn Jahren noch das Vertrauen der Gemeinde besaß, ob er zum drittenmal bei der Bürgermeisterwahl als Sieger das Feld behaupten würde. Er hatte viele Feinde. Und am gefährlichsten waren die, die im Verborgenen gegen ihn hetzten. Im Unterdorf die Pariser hatten einen Pif auf

te
le
E
re
ge
m
E
th
di
zu
m
re
Bl
fo
pi

da
jid
läi

ihn. Zuerst hatten sie dem Spechtskarl die Kandidatur angetragen. Der hatte abgelehnt, weil er mit seiner, des Bürgermeisters, Annegret ging. Der Spechtskarl hatte eine gewichste Nase und ließ die gute Partie nicht fahren. Später hieß es, sie hätten den langen Filsinger aus der Mittelgasse aufgestellt, den Einfaltspinsel, den Zweischenpfeifer! Dann gewann wieder den Anschein, als sei's bloß ein Strohmann, den sie vorschoben wollten. Er hatte keine Kundschafter, doch die erfuhren so gut wie nichts, denn die Pariser spielten unter einem Hütlein und hielten zusammen wie die Kletten. Manchmal fuhr's ihm durch den Kopf: Sollte der Spechtskarl am Ende ein Heimbuchser, ein Doppelzünger sein, vor dem man auf der Hut sein mußte? Dann schalt er sich selber, weil er alles durch die Angstrille sah. Der Spechtskarl war kein Drecksneker, durch den gackte man durch und durch. Freilich, wie die Wahl verlaufen würde, konnte niemand sagen. Noch hatte er Freunde genug, die auf seiner Mühle mahiten. Zweimal hatten sie ihn durchgedrückt. Warum sollt's nicht zum drittenmal geraten?

Er erhob sich und ging in der Stube auf und ab. Unter seinen schweren Schritten knarrten die Dielen. Möglicherweise blieb er stehen und horchte auf. War's ihm doch, als habe draußen jemand gerufen: „Bürgermeister! Bürgermeister!“ Vergangene Nacht hatte die Scheef sich losgerissen, die erst kürzlich eingestellt worden war. Die Bläß nebenan hatte es mit ängstlichem Brüllen gemeldet. Darüber war der Knecht wach geworden. Die Scheef war ein schönes Stück Vieh, Zimentaler Kreuzung, aber merkwürdig unruhig. Vielleicht, daß im Stall etwas passiert war. Jetzt rief's wieder. Ganz deutlich.

„Bürgermeister! Bürgermeister!“ Krach auch! Das kam nicht vom Hof, das kam von der Straße her. Und war der Stimme nach ein Weibsmensch.

Er öffnete das Fenster, das nach der Straße zu ging und rief hinaus:

„Wer is da?“
 „Ja, die Pfarrerin.“ Klang's von unten herauf.

„Die Wärrerische?“ entfuhr's ihm.
 „Ja, Bürgermeister. Ihr müßt mir helfen.“

„Wann ich kann, recht gern.“
 „Mein Mann hat diesen Nachmittag eine Stundtauße in Wingertshain gehabt und ist noch nicht zurück.“

„Noch net zurück? Is der Herr Pfarrer dann die Chansee enabber gemacht oder durch den Wald?“

„Das weiß ich nicht. Reist nimmt er den kürzeren Weg durch den Wald. Um sechs wollt er wieder hier sein. Und es geht auf elf. Ich bin in Todesangst. Seit er im Frühjahr an Rheumatisimus gelegen hat, macht ihm sein Herz zu schaffen. Wenn ihm nur nichts zugestoßen ist.“

„Das wollen wir net hoffen. Ich komm' eraus.“

Er feste die Patischappe auf und verließ die Stube. Gleich darauf stand er der zitternden alten Frau gegenüber, die er um Haupteslänge überragte.

„Is ir de best,“ sprach er ruhig. „wann die Frau Pfarrer heimgeht. Man muß net gleich das Schlimmste denken. Der Herr Pfarrer hat sich am End' veripat' oder is irr gungen in dere Dunkelung. Ich werd's schon ausmachen.“

„Großen Dank, Bürgermeister!“

„Keine Urack.“

„Seid so gut und schickt mir gleich Nachricht.“

„Zusmitt“.*

Während die Pfarrerin sich wieder in ihre Wohnung begab, schritt der Bürgermeister quer

* Die Pfarrersfrau.
 ** Esoteri tout de suite!

über die Straße auf das Häuschen des Ortsdieners zu. Der hatte am Abend vorher schlief geladen und lag im tiefsten Schlaf. Daher dauerte es eine ganze Weile, ehe er das Klopfen seines Vorgefekten hörte und am Fenster sichtbar wurde.

Der Bürgermeister befohl ihm, die Schelle zur Hand zu nehmen und im Dorf bekanntzumachen, der Herr Pfarrer sei am Nachmittag nach Wingertshain gegangen und sei bis zur Stunde nicht zurückgekehrt. Möglicherweise habe er einen Unfall gehabt. Alles, was laufen könne, solle sich schleunigst auf dem Kirchenplatz versammeln. Dort werde man das Nähere erfahren.

Daß bei nachtschlafender Zeit die Ortschelle rappelte und der Ortsdiener seinen Bierbaß hören ließ, war in der Geschichte des Dorfes noch nicht dagewesen. Aber die starknervigen Bauern brachte so leicht nichts aus der Fassung. Männer und Frauen, Burschen und Mädchen, so viele ihrer munter geworden waren, eilten auf den Kirchenplatz. Die meisten waren mit Stall- und Sturmlaternen versehen.

Der Bürgermeister bildete zwei Abteilungen. Die eine hieß er unter Führung des Spechtskarl auf der Staatsstraße nach Wingertshain marschieren, mit der anderen wollte er selbst den Wald visitieren. Für alle Fälle wurde jedem Zug eine Tragbahre zugeteilt. Der Trupp des Spechtskarl, der zu zwei Dritteln aus Unterdörflern bestand, rückte zuerst ab. Als man am Haus des Levi vorüberkam, rief der Bursch dem Schusterjakob zu: „Bechseker, heb die Knochen auf!“ Der Schuster, der bei dem Händler in der Kreide stand, antwortete: „Schlechtkopf, halt's Maul!“ Niemand schien zu Späßen aufgelegt. Die Unterhaltung drohte sich um den Pfarrer. Daß dieser als hoher Sechziger nebenbei in zwei Filialdörfern amtierte und sich keinen Vikar hieft, legte man der „Wärrerische“ zur Last.

„Die pekt die Kaffebohnen auf,“ machte der Vornischt seinen Unwillen Luft.

Die Spitze des Trupps war auf der sanft abfallenden Wingertshainer Straße angelangt.

„Habt acht!“ gebot der Spechtskarl, denn man mußte jeden Augenblick gewärtig sein, auf den Gejuchten zu stoßen.

„Ich glaub' als, unj' Wärrer hört den Kuckuck net mehr schreien,“ sagte der Hannjust.

„Das kann schon sein,“ nahm der Schwimwerkäper das Wort. „Wo egt das Parrhaus steht, is früher so eine Art Burg gewest. Un jaß einer drin, der tat den Kaufleut' aufslauern. Un war stark wie ein Gaul. Nu is emal ein junger Mensch mit einem Fuder Wein durchgemacht. Der wollt' ins Fuldische. Mein Unflat eraus un fängt ihn ab. Un säuft sich toll und voll. Wie eg seine Tochter eine Bittung tut, daß he den Bursch fortlassen sollt', zieht er blank un erjücht sein eigen Kind. Seit dere Zeit tut sie wanern*. Jedesmal, ehnder im Parrhaus eins stirbt, geht sie durch die Stuben. Un vorgeht hat sie die Wärrerismarie gesehn.“

Die Männer schwiegen, den Weibern hieß's eisfakt über den Rücken. Weiter talabwärts ging der ieltfame Zug. Im Elbengrund wogten gegenwärtig die Nebel. Jenseit der Lunda, die ihre Wasser der Lahn zuführt, rechte der Totenberg sein dunkles Haupt empor. Gegen Mitternacht erreichte man das Filialdorf und hörte, daß der Pfarrer bereits um sechs Uhr aufgebroschen sei. Welchen Weg er gewählt habe, vermochte niemand zu sagen.

Unterdessen war der Bürgermeister mit seinen Leuten in den Wingertshainer Forst eingetretten. Dem Schulleiemanne, das sich erkundigte, wo des Bürgermeisters Philipp itede, erwiderte er: „Im Bett,“ und feste mit gedämpfter Stimme hinzu: „Der und sein Vater haben sich heut wieder in den Saar' gehabt.“

* umgeben.

Was der Alt' zusammenschrappt. Kracht der Jung' auseinander.“

Allen voran schritt der Bürgermeister, ihm zur Seite Hannvelte, der Knecht, die Laterne in der Hand.

Der Wind hatte sich aufgemacht. Die Aeste knarnten und stöhnten. Aus dem Gehölz kam ein angstvolles Rufen. War's ein Mensch oder war's der Waldkauz, der so schrie?

Eben passierte man den Distrikt Finkelhög, als der Hannvelte rief: „Ich seh' was!“

„Wo?“ fragte der Bürgermeister. Der Knecht wies seinem Herrn die Richtung. Vom Stamm einer mächtigen Eiche hob sich etwas Dunkles ab. Der Bürgermeister beschleunigte seine Schritte. Die anderen taten's ihm nach. Die Weine schier den Dienst veragten.

„Allo, allo!“ drängte der Rohrspeter vorwärts.

Nun war man zur Stelle. Die Laternen breiteten ihr mattes Licht. In den Stamm der Eiche gelehnt saß der Pfarrer und schien zu schlummern. Auf seinem Gesicht lag der Ausdruck tiefen Friedens, ja ein Lächeln spielte um seinen Mund.

Der Bürgermeister beugte sich vor:

„Herr Pfarrer, Herr Pfarrer?“ Der rührte sich nicht. Da kniete der Heilmannshemmer nieder, der Barbier und ein halber Doktor war, legte das Ohr an des alten Herrn Brust und ergriff seine Hand.

Er steckten sich im Halbkreis herum. Jedes Wort erstarr auf den Lippen.

Jetzt erhob sich der Heilmannshemmer wieder und sprach, sein feistes Gesicht in Falten legend:

„Burgemeister, he hat's überstanden!“ Die Männer nahmen die Mützen ab, die Weiber begannen zu schluchzen.

Sogleich ward der tote auf die Tragbahre gelegt, und der Zug trat seinen Rückmarsch an. Der Bürgermeister aber eilte mit seinem Knecht voraus, der Pfarrerin die traurige Botschaft zu bringen. — — —

(Fortsetzung fol. 1)

Am Abend.

Ein Tag ist um. Du feierst seine Wende
 Und machst dich still von seinen Lasten frei.
 Dir ist, als ob mit seinem Gruß das Ende
 Erlittnen Leids für dich gekommen sei.

Du willst nicht denken, daß, was angesponnen,
 Sich weiterspinnen wird bei Tag und Licht
 Und daß bei neuer Wiederkehr der Sonnen
 Der alte Schmerz aus deinem Herzen bricht.

Leo Seltzer.

San Marino.

Von A. Beck.

Ein flacher, sandiger, öder Landstrich dehnt sich zwischen Ancona und Ravenna das italienische Land. Der Fremdling, der die apenninische Halbinsel von dieser Seite betritt, wird nichts von jener sagenhaften, landschaftlichen Schönheit entdecken, die dem Stammland des alten Römerreiches für gewöhnlich nachgerühmt wird. Und doch ist auch hier alter Kulturboden, der sich besonders berechtigt in den Landschaften, die diesen Küstenstrich säumen, kundtut.

Zu diesen Städten, in denen heute noch die Pracht vergangener Herrlichkeiten lebendig ist, gehört Rimini, einer der Ausgangspunkte für eine Fahrt nach der Republik San Marino, dem kleinsten selbständigen Staatengebilde Europas.

Am Sonnabend den 28. Januar
Gr. Bockbier-Kummel
 Es laßt fröhlich zu
 W. H. H. H.

Ein gemütlicher Abend verbringend, laden ein
Das Komitee.
 Rauchen verboten!

Montag den 30. Januar
 Gesellschaft Eduard Rosen.
 Zum Benefiz für Fr. Gann
 Heimer's.
Die Dollarprinzessin.

nur für **Erwachsene** freigegeben ist.

Die Beerdigung findet am
 Sonntag den 29. Januar
 nachmittags 3 1/2 Uhr, vom
 Franerhaus, Am Friedhof
 Nr. 5, aus statt. 876

musik.
 adt
 r
 r Bitte
 an im
 Ginter.
 Kinder.

Als Freishauptstadt der italienischen Provinz Forli und als Knotenpunkt der Eisenbahnlinien nach Ancona, Bologna, Ferrara und Ravenna ist Rimini, das alte umbrische Ariminum, auch gegenwärtig von ziemlicher Lebhaftigkeit. Seine alte Ringmauer mit den vier Toren verleibt ihm noch immer den Schimmer mittelalterlicher Romantik. Der Piazza Giulio Cesare mit seiner Säule, die an den Uebergang Cäsars über den Rubicon erinnert, gemahnt an die alte Römerherrlichkeit. In Roms große Lage verlegt auch der Anblick des Triumphbogens des Augustus zurück, der aus dem Jahre 27 v. Chr. stammt, 14 Meter hoch ist und zahlreiche schöne Skulpturen zeigt. Die aus weißen Marmorquadern errichtete 72 Meter lange Brücke des Augustus, die sich in fünf Bogen über die Marechia spannt, gehört gleichfalls zu diesen alten römischen Baudenkmälern; ebenso die Reste eines Amphitheaters.

An die mittelalterliche Glanzzeit Riminis erinnern die Kathedrale San Francesco mit ihrer triumphbogenartigen Fassade, San Giuliano mit Gemälden von Paolo Veronese, das ehemalige Kastell des Malatesta, das man jetzt als Gefängnis verwendet, der Palazzo del Comune mit seiner hohen Loggia, und viele andere charakteristische Gebäude.

Landschaftlich das schönste an Rimini aber ist das Meer, das seine Küstenlinie in einer Entfernung von etwa einem Kilometer zieht, und gerade hier einen wunderbaren Strand bildet, der zur guten Jahreszeit von Badegästen reich besucht wird. Dort spielt sich modernstes italienisches Leben ab, während in den schmalen Gassen der Stadt noch ein gut Stück Mittelalter zu Hause ist.

Von der dem Meere abgekehrten Seite Riminis geht die Straße landeinwärts den Bergen zu. Erst durchquert sie ein paar Vorstädte, die mehr und mehr einen dorfsähnlichen Charakter annehmen und grüne Gärten zwischen die grau-beitübten Steinmauern der Häuser schieben. Dann verschwinden die Häuser gänzlich und nur die Gärten bleiben übrig. Aber auch diese gehen bald in die Monotonie gut bebauter Ländereien über.

Sangsam ansteigend schlängelt sich nun die Straße durch ein reich kultiviertes Fruchtland. In der Ferne dümmert blau die vielfach gezackte Mauer des Appennin auf. Ein paar Vorberge haben ihre braunen, von der Sonne belängten Konturen scharf gegen den blauen Himmel gestellt.

Zu ihnen gehört auch der Monte Titano, ein massiger Felskegel, dessen Plateau mit aus der Ferne winzig klein aussehenden Häusern, Mauern, Türmen und Zinnen gekrönt ist. Hart am Fuße dieses Berges beginnt die Republik San Marino.

Doch vorläufig geht es noch immer die stau-liche Straße fort. Riminis Türme sind längst am Horizont in den flirrenden Lichtnebel der südlichen Sonne versunken. Maulbeerbaumreihen, die schnurgerade die Felder durchschneiden und zu beiden Seiten an Spalieren üppiges Rebengerank tragen, wehren überdies dem Blick, der gern sich mit dem grünen Bilde lachender Fruchtbarkeit genug sein läßt.

Fast unmerklich steigt die Straße, macht ein paar Windungen, geht wieder ein Stück in schnurgerader Linie weiter, um bald von neuem in wunderliche Windungen zu verfallen. Ueber ein ausgetrocknetes Rinnsal geht es hinüber. Dann flankieren wieder braunbröckelnde Mauern den Weg. Große zweirädrige Karren holpern heran und wirbeln den feinen, mehlartigen, weißpulvernden Staub auf. Eine kleine Ziegenherde hat mit ihren weißen Leibern die grüne Landschaft licht getupft. Ein verprügelter Esel jammert sein Klageged in den furchbarsten Lauten. Und dann wieder ein Glockengeläut

von fern, das seine Töne leise verzitternd an den Felswänden des immer näher rüdenden Monte Titano bricht, der jetzt ganz vom Lichtmeer umhüllt daliegt mit silbrig blinkenden Felskanten und schweflig dampfenden Kuppen und Zäden.

Bei einem Dörflein, dessen Wirtshausinhaber auf den Touristenverkehr gut eingearbeitet ist, überschreitet man die Grenze. Die Steigung des Weges wird nun eine steilere. Der Monte Titano rückt näher und näher. Seine charakteristischen Türme, die auch im Wappen von San Marino — drei mit silbernen Federn besteckte silberne Türme, welche sich auf je einem Felsen erheben — enthalten sind, werden deutlich erkennbar. Nun weitet sich auch zusehends der Blick. Aus dem dunklen Grün seiner Gärten taucht Rimini wieder auf. Hinter ihm das Meer: ein blau-silberner Strich, über dem die bunten Segel aus- und einfahrender Barken deutlich zu unterscheiden sind. In weißlichem Grau leuchtet unsere Straße auf. Und in einem gelblichen Rot, das etwas Stumpfes und Abgewektes hat, ziehen Ausa und Marechia ihre steinigen Flußbetten dem nahen Meere zu; etwas mehr im Norden gestellt sich zu ihnen noch der Rubicon. Auch die Steinmauer des Appennin ist nun erheblich näher gerückt. Aus ihr erhebt stolz der Monte Comero sein Haupt, der der höchste unter den etruskischen Vorbergen des italienischen Hauptgebirges ist.

Jetzt ist die Straße dem Monte Titano hart auf den braunen Felsenleib gerückt. Die Vorstadt Borgo di San Marino hat ihre ersten weißen freundlichen Häuser hinausgeschickt. Und diese Häuser formen sich rasch zu Straßen, runden sich zu Plätzen mit schönen Arkaden und spitztürmigen Kirchen.

Das Vorland des Miniaturstaates ist erstiegen. Nun gilt es, zur Hauptstadt hinaufzuklimmen. Das kostet Schweiß. Der Weg ist steil im gewagtesten Sinne des Wortes. Und die italienische Sonne, die grell auf das fast baumlose, graubraune Felsgestein niederprallt, meint es gut. Zudem geben die Bettler und Führer keine Ruhe. Mit hartnäckiger Aufdringlichkeit setzen sie ihre Bemühungen und Belästigungen fort, um den schon durch den Weg stark in Anspruch genommenen Fremden müde zu bekommen.

In mächtigen stark und fest ausgebauten Serpentinengängen geht es bergan. Immer seltener begegnet man einem Menschen auf diesem Pfade; denn die Eingeborenen bevorzugen die schon von ihren Urbätern gebrauchten Klettersteige, die in schnurgerader Linie zur Felspitze emporführen und aller Hindernisse spotten, die sich ihnen in Gestalt von Geröll, Wasseradern oder ähnlichem in den Weg stellen.

Wie steil und anstrengend auch der Serpentinweg ist, so ist er doch lohnend. Denn bei jeder Kehre offenbart er dem Ausschau haltenden Auge neue Herrlichkeiten. Bis hinauf zum Lagunenland von Ravenna trägt die Fernsicht. Die reine Luft und das klare Licht lassen selbst entlegene Ortschaften oder Berggruppen mit überraschender Deutlichkeit in allen Einzelheiten erkennen. Im Osten hat das Meer seine strahlende Fläche gebreitet. Eine fast ununterbrochene Kette von Ortschaften säumt den weiß-schimmernden Küstenstrich. Und bei jeder Wendung des steigenden Weges immer das gleiche Bild, nur daß der Horizont sich ständig zu weiteren Kreisen hinauschiebt.

Aber jeder Weg nimmt schließlich ein Ende: so auch die Serpentinengänge, die von Borgo di San Marino hinaufführen nach San Marino.

Wir sind oben.

Durch ein altes, bröckelndes Tor treten wir ein. Die winkligen Gassen eines mittelalterlichen Bergnestes tun sich vor uns auf. Braune, wunderliche Häuser grüßen, aus deren Gemäuer hier und da die schmalen Spalten der Zäuf-

scharten drohen. Denn dieser Miniaturstaat in der etruskischen Felsenwildnis hat eine kriegerische Vergangenheit und erinnert in vielen Dingen an den Miniaturstaat der Balkanhalbinsel, an Montenegro.

San Marino gilt als der kleinste selbständige Staat Europas. Er umfaßt ein Areal von 59 Quadratkilometern. Seine Bevölkerung wird nach der letzten Zählung auf kaum 9000 Köpfe angegeben. Zwischen den italienischen Provinzen Pesaro, Umbrio und Forli gelegen, wird San Marinos hügeliges Gelände, das im Monte Titano eine Höhe von 738 Metern erreicht, von den Küstenflüssen Ausa, Marano und San Marino — der dem Ländchen den Namen gegeben hat — bewässert. Die Bewohner der Republik sind Italiener. Sie treiben Viehzucht und Landwirtschaft, bauen Getreide, Wein, Kastanien, Seide und Futtergewächse.

Politisch gehörte San Marino in frühester Zeit zum Exarchat von Ravenna; später kam es an das fränkisch-longobardische Reich. Seine staatliche Selbständigkeit verdankt das Ländchen jedoch ursprünglich einem Schutzbündnis, das es im 13. Jahrhundert mit dem benachbarten Urbino schloß. Sowohl die Päpste des Mittelalters wie auch Napoleon I. erkannten die Selbständigkeit der Republik an, in der Garibaldi im Jahre 1849 nach der Uebergabe Roms mit dem Rest seines Heeres einen Unterschlupf fand. Nach einer 1862 abgeschlossenen und ein Jahrzehnt später erneuerten Konvention steht die kleine Republik unter dem Schutze Italiens.

Aus diesem geschichtlichen Werdegang des Ländchens heraus hat sich auch seine Verfassung entwickelt. Die Regierungsgeschäfte besorgt ein souveräner „Großer Rat“ (Generale Consiglio Principe), der aus sechzig auf Lebensdauer gewählten Mitgliedern besteht; ein Drittel dieser Ratsherren gehört den alten Patriziergeschlechtern, ein Drittel der städtischen Bürgerschaft und ein Drittel den ländlichen Grundeigentümern an. Die vollziehende Gewalt in allen Beschlüssen des „Großen Rates“ ist den beiden Staatsoberhäuptern, den Capitani Reggenti, übertragen. Sie werden von der Ratsversammlung gewählt; der eine muß dem Adel, der andere der Bürgerschaft oder dem Bauernstande angehören; ihre Amtsdauer beträgt sechs Monate. Die innere Verwaltung des Staatswesens besorgen ein Generalschatzmeister, ein militärischer Oberkommandant, zwei Staatssekretäre und zwei für die Dauer von drei Jahren gewählte auswärtige Richter, deren einem die Strafsachen, deren anderem die Zivilprozeßsachen obliegen. Außerdem wählt der „Große Rat“ noch einen „Rat der Zwölf“, der das oberste Straf- und Zivilgericht bildet; diesem ist zugleich auch noch die Sorge um die Förderung der Volkswirtschaft übertragen. Ein Milizheer von nicht ganz tausend Mann wird von diensttauglichen zwischen dem achtzehnten und sechzigsten Lebensjahr stehenden männlichen Staatsangehörigen gebildet. Glücklicherweise ist das eigenartige Ländchen schließlich auch noch in der Hinsicht zu nennen, daß es keine Staatsschulden besitzt.

San Marino, die Hauptstadt des Landes, zählt mit der Unterstadt Borgo di San Marino zusammen rund 2000 Einwohner. Die turmbewehrten Ringmauern, die hochgelegene Burg, der landschaftlich in wunderbare Weiten blickende neue Regierungspalast sind die Sehenswürdigkeiten und Hauptzierden des Städtchens, wenigstens diejenigen, die übereifrige Einwohner sofort und unaufgefordert dem Fremden weisen. Die Straßen des Ortes, die in jeder Regellostigkeit bergan und bergab, kreuz und quer laufen, überraschen durch eine peinliche Sauberkeit, die man für gewöhnlich bei italienischen Ortschaften nicht zu finden pflegt. So primitiv, wie es voreingenommene Geister

sch
sein
zu
rech
geg
ma
We
ih
dur
zu i
mö
rech
Stu
För
pr

das
sich
länd

tag

abh

...

...

...

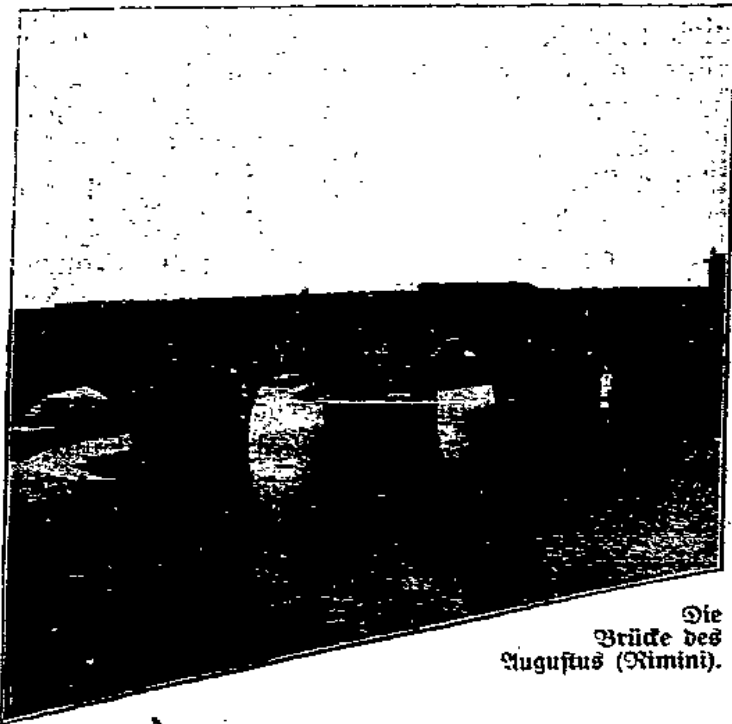
...

Freigeometrie auf Kosten der Sozialdemokratie ihre Man-

Erst am vorigen Sonntag erwiehen S. M. der Kaiser und S. M. die Kaiserin zahlreichen Beamten unserer Behörde die

ben dürften, schaut es auch gar nicht in diesem Felseneste aus. Selbst diese Liliputrepublikaner haben ihren Geschmack und möchten etwas fein und gelten. Freilich, große Verkaufsmagazine sind nicht da! Aber ein paar Kaffeehäuser, einige laubere, ansprechende Gasthöfe mit geräumigen Speisefälen, Tabakläden, Ansichtskartenhand-

Strassen der Innenstadt ineinander. Hier lassen sie einen kleinen dreieckigen Platz frei, dort geben sie Raum für einen weiten Ausblick auf

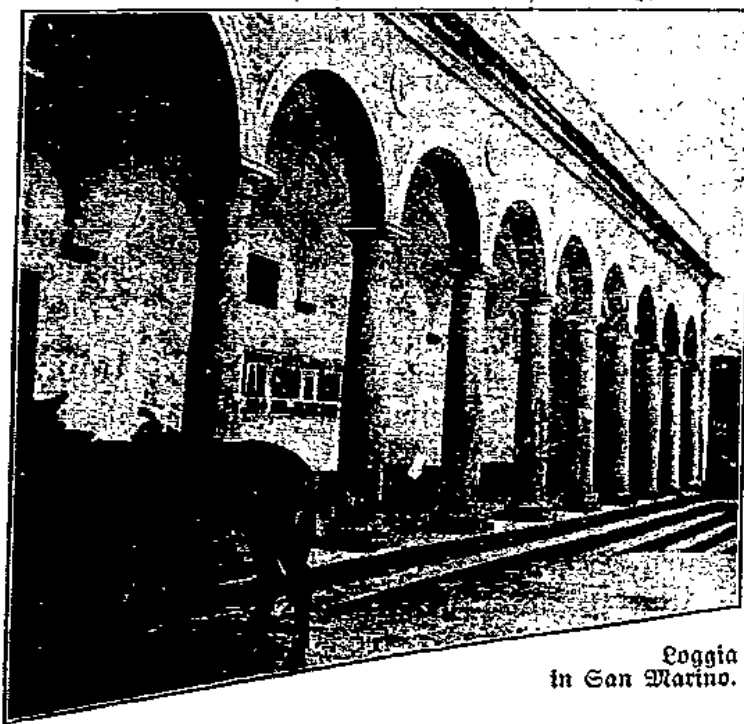


Die Brücke des Augustus (Nimino).

lung fehlen auch hier nicht. Und wie das meist überall ist, so zählt auch auf dem Monte Titano der Fremde doppelt, mitunter dreifach. Immerhin ist das, was sie anbieten, gut und reichlich. Firsfang im Essen und Trinken kennt dieses die Einfachheit liebende Bergvolk nicht.

Ein Gang durch die Stadt ist lohnend, namentlich wenn man den Besuch des ziemlich nüchternen und nur dem Lokalpatriotismus wichtig erscheinenden Stadthauses hinter sich hat.

Man mag sich hinwenden, wohin man will: immer ist man gleich an der Mauer, auf der und in der — denn sie ist mit Rissen und Sprüngen reich gesegnet — grünes Pflanzengerant üppig wuchert. Zirkelrund fast führt eine Straße an ihr entlang. Die ist schmal, holprig und etwas übelduftend. Denn an ihr sind die Stallungen aller derer untergebracht, die in San Marino Großvieh — Pferde, Esel, Maultiere — halten. Wagen dürfen nicht in die Stadt hinein. Die Enge und Steilheit der Straßen verbietet jegliches auf Rädern rollendes Verkehrsmittel. Im Gegensatz zu dieser Wallgasse sind die Innenstraßen mit großen Steinquadern gepflastert — soweit nicht der natürlich gewachsene Fels zutage tritt —, die das Regenwasser sofort abfließen und auch sonst kein Galmlein oder Blättchen aufkommen lassen. Wie Theaterkulissen schieben sich diese



Loggia in San Marino.

die Ebene am Fuße des Monte Titano. Mit einer theatralischen Grandezza gleiten auch die Menschen durch diese schmalen, schattigen Gassen und über die kleinen sonnenüberflirrten Plätze. Verhältnismäßig hochgewachsene Menschen sind es; wenigstens wenn man an sie den Maßstab des italienischen Volksschlages legt. Die Männer mit dem schwarzgelockten Haar und den mächtigen Schnauzern lassen die dunklen Augen unter den buschigen Brauen rollen. Ihre Unterhaltung ist laut. Ihr Lachen hat wohl etwas herzliches, ansteckendes, mutet aber dennoch gelegentlich gekünstelt an. Mit dem Rücken an eine Hauswand gelehnt, können sie stundenlang über irgendeine Geringfügigkeit disputieren. Beim Münzenverkäufer oder Ansichtskartenhändler, der auf offener Straße Posto gefaßt hat, sitzen sie gern zu Gast, denn er weiß immer etwas Neues. Schon die Fremden sorgen dafür, die hier unweigerlich vorzusprechen.

Die Frauen von San Marino bekommt man weniger häufig zu Gesicht. Solange sie jung sind, muß man ihre Schönheit, das Wohlproportionierte ihrer Gestalt, ihren elastischen Gang rühmen. Die großen, goldenen Ohrgehänge machen sich gut unter dem reichen fast blauschwarzen Kopfschleier wolfig umhüllt. Der Fächer fehlt fast keiner in der beweglichen Hand. Die älteren Zaidgänge des schönen Geschlechts lieben den kühlenden Schatten der dunklen Hauseingänge. Die ehemalige Schlankheit ist bei ihnen zur mehlfadartigen Figur plumper Fettklebigkeit geworden. Wohl tragen auch sie noch die goldenen Ohrgehänge. Doch über dem wirren, ungepflegten Haar nimmt sich der Goldglanz weniger romantisch aus. Schlappe Züge schauen aus dem fertig-braunen Gesicht. Nur die Finger sind noch ebenso beweglich wie ehemals als



Eingang zum Pinienhain (Ravenna).

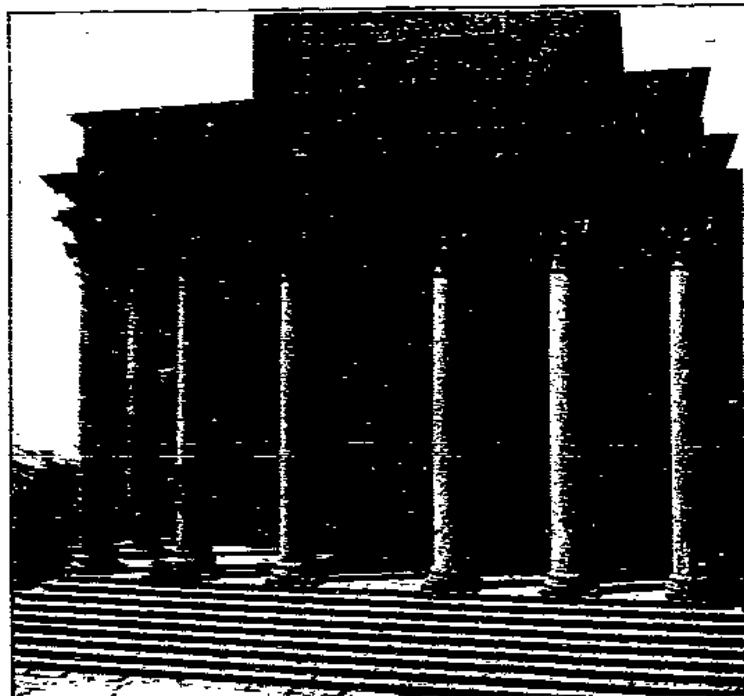
sie den Fächer spielen ließen. Jetzt aber haben sie eine andere Beschäftigung: sie durchstöbern das dunkle Gelock eines schreienden auf der Schoße der Mutter zappelnden Bambino nach ungewünschter Einquartierung. . .

Auf einem der Plätze, den eine recht moderne und daher wenig schön anmutende Säulenhalle ziert, ist ein Menschenauflauf. Man schreien, lärmen, gestikulieren durcheinander. Fast schaut es aus, als wollten sie sich an die Gurgeln springen. Man denkt an Raub, Diebstahl oder Mordversuch. Aber es ist nur ein Esel davongelaufen. Der Eigentümer ist ihn längst nachgestürzt. Die anderen disputieren nun darüber, wie es kam, daß das Tier fortlief und über die Möglichkeiten seines Einfangens. Die Diskussion soll diesmal nicht allzulange dauern. Denn schon prügelt der Eselbesitzer sein hochendes Grautier sträufend, der Halle zu wo er es an einem Eisenpfiler festbindet. Die Spannung flaut ab. Noch ein paar Worte fliegen hinüber und herüber. Das Ereignis hat sein Ende gefunden. Die Zuschauer zerstreuen sich. Der Tiereigentümer geht in eine Osterie, seinen Neger mit einem Schluck Wein hinunter auszuspuhlen. Das Eselchen bleibt allein zurück, schaut eine Weile dem Davonziehenden nach und erfüllt dann die Luft mit seinen marktschreierischen Schreien. . .

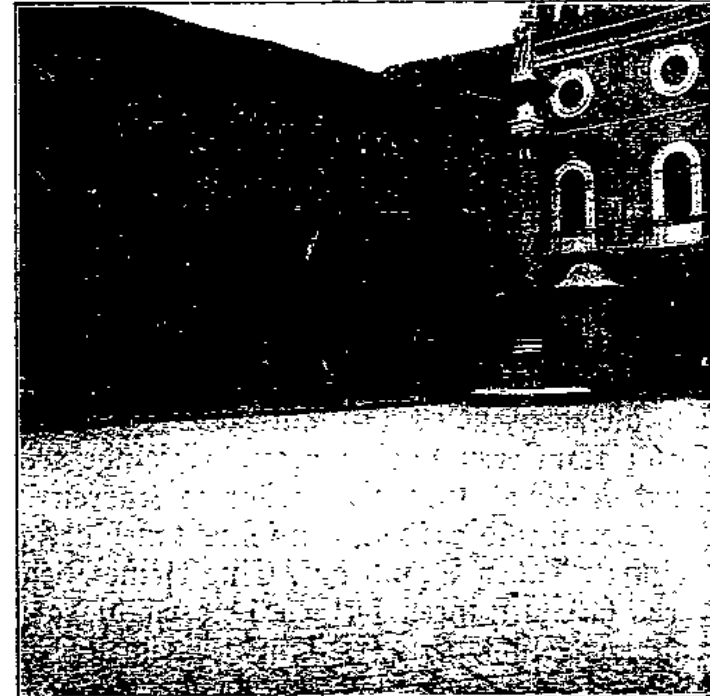
Die braunen Dächer der Stadt überragen die hochgelegene Burg, zu der man an einem schönen, mit Arkaden verzierten Kirche vorbeischieben auf steilem, sonnigem Pfade emporsteigt. Ein gutes Stück führt der Weg über strauch- und graslosen Fels. Das braune, verwitterte Burgenmauer wächst indes immer größer und höher. Bald stehen wir vor der Eintrittspforte. Ein Soldat der Republik gewährt Einlaß. Was wir zu sehen bekommen ist das übliche: ein alter Verließ, in dem ehemals Gefangene schmachteten, ein tiefer Brunnen, ein holprig gepflastertes



Die Capitani Reggenti von San Marino.

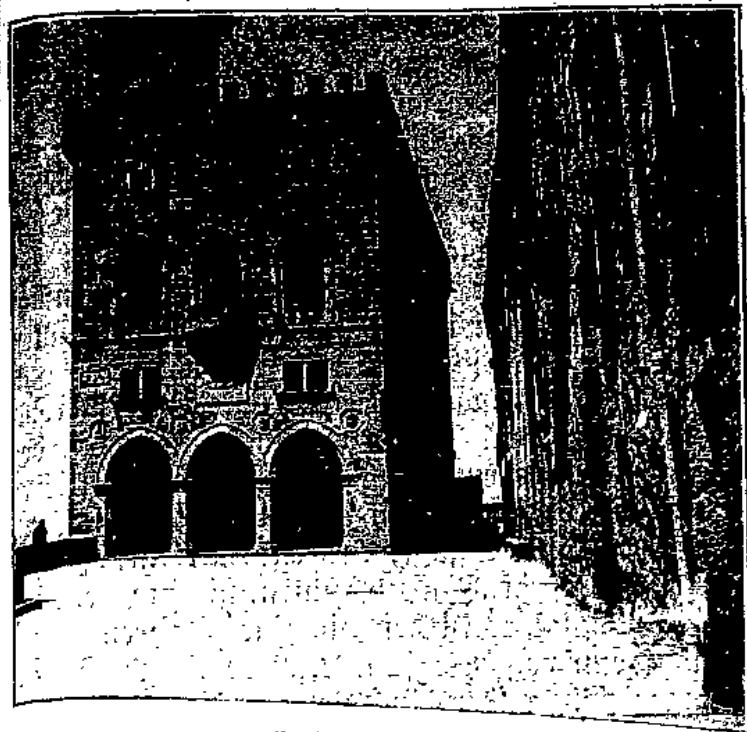


Kirche (San Marino).



Der Marktplatz von Ravenna.

sik.
it
gied
iden
her-
ver-
und
21
litte
im
ter-
ter.
an
tar.
om
hof
376



Regierungspalast (San Marino).

Burghof, meterdicke Mauern, Schießscharten. Um so lohnender ist die Aussicht, die man von diesem höchstgelegenen Punkte des Monte Titano genießt. Weit schweift der Blick. Das Meer umsäumt auf der einen Seite das Riesenspanorama. Auf der anderen hat der Appennin seine Mauer getürmt. Das umbrische Bergland stellt sich gen Süden. Im Norden dehnt sich in grauer Eintönigkeit Ravennas Flachlandschaft. Die charakteristischen Türme San Marinos plantieren in unmittelbarer Nähe die Burgmauer. Wir sind dicht bei ihnen. Von unten, am Fuße des Berges leuchten Borgos weiße Häuschen herauf. Wie ein Geäder heben sich die grünen Pfade, die hinauf zur Republik führen, aus der Rimini'ser Ebene, über die die Sonne all ihr Gold und ihren ganzen Glanz ausgeschüttet hat.

San Marino besitzt auch ein Theater. Das muß man gesehen haben, wenns auch nicht gerade zur Spielzeit ist. In einem Winkelgäßchen, das sich hart an die Stadtmauer schmiegt, steht der Musentempel. Man kann sich kaum etwas Primitiveres denken als diese Kinnistätte, die gerade der alljährlichen gründlichen Reinigung und Renovierung unterzogen wurde. Schwankende, knarrende, ungestrichene Dielenbretter deckten den Fußboden. Bänke und Gestühl waren in einer schmutzig-grauen Farbe gestrichen; hier und da prunkten grelle wunderliche Krabesken in dieser grauen Monotonie. Die Bühne hatte eine gewisse Lehnlichkeit mit den theatralischen Einrichtungen eines besseren Vorgasthauses bei uns zu Lande. Und doch waren die Leute, die uns diesen Musenstall zeigten, entschieden stolz auf ihr Kunstinstitut, dem ersten und bedeutendsten Theaterabläßement ihres Landes.

Wer San Marino durchstreift, muß auch einer landesechten Osteria einen Besuch abgestattet haben. Nur dort kann er sein Urteil

über Land und Leute ein wenig vertiefen. Unsere Theaterführer schlugen denn auch eine Einladung zu einem Schoppen Wein nicht ab. Wie-



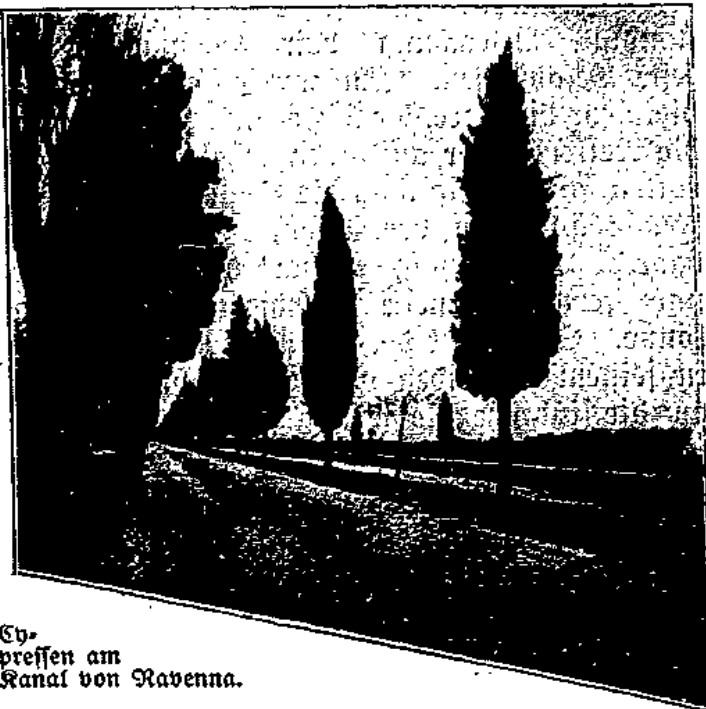
Einer der „Türme“ von San Marino.

der ging's ein Stück an der Mauer entlang. Dann hogen wir in eine wunderbarlich schmale Straße ein, die der Landesunkundige sicherlich nur für einen breiteren Hauseingang gehalten hätte. Durch einen buntgefärbten Maisstrohvorbhang schlüpfen wir in einen halbdunklen, nach Fett und Tabakqualm duftenden Raum. Das war die Osteria. Hinter eine Art Ladentisch thronte eine umfangreiche Wirtin. Ihr räuberhauptmannmäßig angezogener Gatte sprang uns mit lagenartiger Geschwindigkeit und übereifriger Freundlichkeit entgegen, stellte Gläser vor uns auf, verschwand auf einen Augenblick und kam mit einer dickbauchigen Flasche schwarzroten Weines wieder, dem denn auch eine hochgradige Vorzüglichkeit in feiner Weise abzuspüren war. So fremd schließlich alles im Anfang blieb, der lustige Ton war rasch gefunden. Die beleibte Wirtin mischte sich ins Gespräch. Ein Necken sprang hin und her. Bald dröhnte das erste Sololied. Der Wirt nahm ein mandolinartiges Musikinstrument vom Nagel, schlug ein paar Töne an, machte den Vorlänger, — und im vollen Chor fielen die anderen ein.

So wurden aus der einen Flasche zwei, und zu der zweiten kam bald noch eine dritte. Der Fremdling durfte zahlen, und es war noch gar nicht einmal viel, was er hergeben mußte.

Draußen war es Abend geworden: der Tag war im Verlöschen. Die sinkende Sonne hatte ihre Goldschleier über die staubblau leuchtenden Kuppen der Appenninmauer gebreitet. Ein phosphorartiger Opalton dampfte über dem graublauen Meer, das von den bunten Segelflügeln heimfahrender Barken belebt war. Landeinwärts: eine im scheidenden Sonnenlichte sprühende Felsenwildnis. Meerwärts: das fette Grün des reich bebauten Rimini'ser Landes.

Und im Norden: der weißliche Flugand des Lagunengebietes um Ravenna. Ganz fern am Horizont, in den Nebeln des sinkenden Lichtes verschwimmend, die Stadt Theodorichs des Großen. Noch stehen dort die Ruinen seines stolzen Palastes und sein Mausoleum. Die Mojsaiten Ravennas, seine Bauwerke aus der



Cypressen am Canal von Ravenna.

Uebergangszeit von altchristlicher zu mittelalterlicher Kunst, sind das Entzücken aller Kunstfreunde. Der auf acht Pfeilern ruhende Kuppelbau der Kirche San Vitale, die dreischiffige Basilica von San Francesco, die arianische Kathedrale Sant'Apollinare, das Mausoleum der Galla Placidia: sie alle geben berechete Kunde von der Größe der Vergangenheit der jetzt so stillgewordenen Lagunenstadt, deren zypressenbesäumte Kanäle und deren Pinienhaine ihr ein landschaftlich höchst eigenartiges Gepräge geben.

Die Schatten des Abends haben sich nun vollends über das Flachland von Ravenna gesenkt. Vom Meer her heben sich die Nebel. Tiefgraue Fäden spinn die Dämmerung in das Grün der Gärten. Ein Glöcklein ruft unten im Lande. Das graue Geäder der Straßen verliert seine scharfen Konturen. Die braunen Klippen des Monte Titano sind von blauen Tinten übergossen. Wo der Appennin sein Felsgeack in den verblassenden Himmel schiebt, glüht, einer Riefennarbe gleich, ein langgezogener, roter Strich. Dort ist die Sonne verjunken.

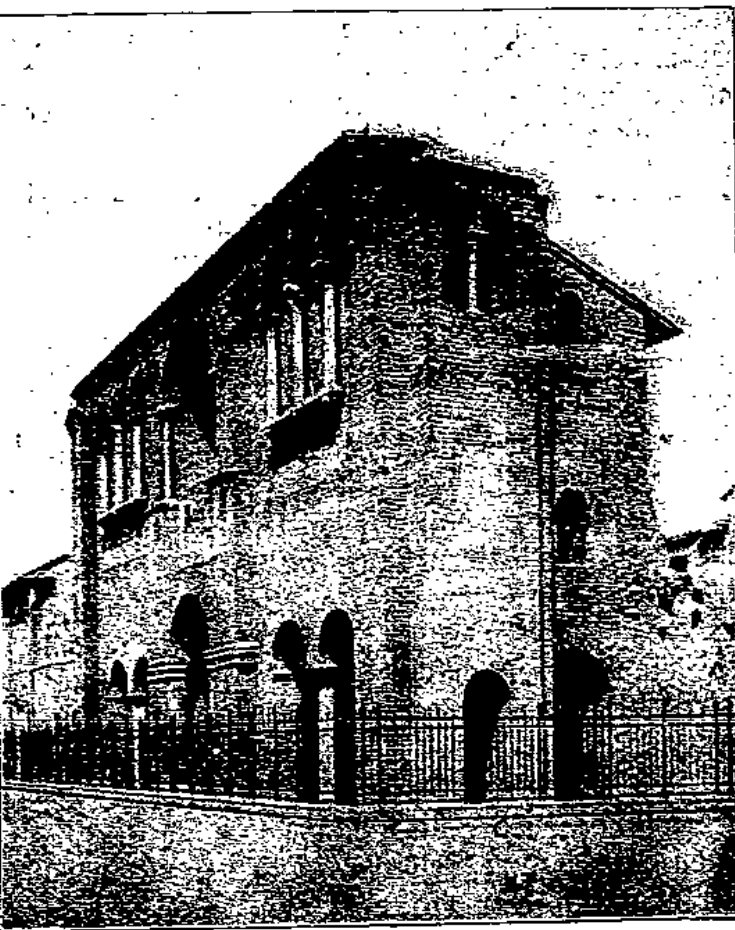
Ein Luftzug macht sich auf. Mit ihm kommt ein Frösteln. Das streicht durch die winkligen Gassen San Marinos, wispert um bröckelndes Gemäuer und faucht mit leichtem Zischen um die drei Türme, die das Wahrzeichen der Republik im Herzen Italiens bilden.



Triumphbogen des Augustus (Rimini).



Schulhaus in San Marino.



Ruinen des Palastes Theodorichs (Ravenna).

icho
lein
Ste
rech
gegr
mal
Wei
ihre
duri
zu E
mög
rech
Blu
körn
p r e

das
sich
länd
tags

Die Niederländer auf den Molukken.

Von H. Conrady.

(Fortsetzung.)

Daran wurde nun gar nicht gedacht, dem etwa dadurch entgegenzuwirken, daß man die Eingeborenen nicht mehr in der bisherigen Art begaunerte. Zu kostspielig erschien auch die ständige Bewachung von Sovamohel durch feste Besatzungen. Am zweckmäßigsten erschien vielmehr die Idee, die V. Hermitte schon angeregt, die Nesselwälder auf Sovamohel einfach auszu-rotten, gleichzeitig auch die Sago- und sonstigen Frucht bäume zu vernichten, damit die widerhaarige Bevölkerung sich dort nicht mehr halten und fernerhin neue Schwierigkeiten machen könne. So spricht der Gouverneur van Speult in seinem Schreiben vom 16. September 1624 an die indische Regierung in dürren Worten seine Absicht aus; man solle sich des Mittelpunktes des Widerstandes auf Sovamohel bemächtigen, „und sobald wir durch Gottes Beistand Herr ihres Platzes sind, alle Nessel- und Frucht bäume ruinieren, damit die Einwohner von da verziehen.“ Um diesen gottvollen Plan ins Werk zu setzen, brach van Speult am 14. Mai 1625 von Amboina auf. Um jeden Widerstand zu brechen, war er in beträchtlicher Stärke ausgezogen; auf fünf Schiffen, sieben bis acht Schuppen und Booten, 26 Korakoras, d. h. Eingeborenenfahrzeugen, hatte er 900 Soldaten und 2000 „Untertanen“ bei sich, d. h. Inselaner, die gegen ihre Landsleute zum sogenannten Songizug, zur Straferpedition, aufgeboden worden waren. Das erste Ziel war der wichtige Ort Luhu, der fast kampflös genommen und alsbald zerstört wurde. Aber nicht nur Luhu selbst ging in Flammen auf, sondern vor allem auch die Nessel- und Frucht bäume der Gegend. Zum Teil mit der Art, zum Teil mit Feuer wurde gegen alles gewütet, wovon die Einwohner Nahrung oder Einnahmen ziehen konnten. „Die Herren ließen alles weit und breit von Frucht bäumen fahl rasieren,“ jagt das offizielle Journal dieses Songizugs. Sorgfältig wird von jedem einzelnen Tag registriert, wieviel Nessel-, wieviel Frucht bäume zerstört worden sind. Nachdem in der Gegend von Luhu viele Tausende von Bäumen ausgerottet worden sind, geht es weiter in andere Gegenden von Sovamohel, um das Zerstörungswerk fortzusetzen. Überall sind schon die Vorkehrungen zur Ernte getroffen, aber alle Hoffnungen der unglücklichen Eingeborenen werden erbarmungslos zunichte gemacht durch die Banden der Kompanie, die darin wetteifern, möglichst viel zurunde zu richten, damit der niederländischen Krämmergeellschaft nicht das Geschäft verdorben werde. Sonntag, den 15. Juni 1625, konstatiert das Journal schon mit Genugthuung, daß bisher in Summa 50 500 Bäume zerstört worden. Und so geht es die nächsten acht Tage noch weiter; überall, wohin der Songizug sich erstreckt, frachen die Stämme nieder, die von der Art getroffen worden sind, wälzen sich die Flammen durch Waldstrecken, die bisher einem freien und glücklichen Volk den Lebensunterhalt geboten haben. Am 23. Juni gelangte die Expedition wieder nach dem Kastell Victoria auf Amboina, und damit schließt das Journal, indem es salbungsvoll betont, daß der göttliche Segen auf dem wackeren Unternehmen geruht hat: „Dies ist,“ lauten die letzten Worte, „der Bericht über den Zug, den van Speult zur Verwüftung von des Feindes Nesselwäldern mit so großem, durch Gottes Beistand begnadigten Erfolg ausgeführt hat.“

Den Herr van Speult wurden die Inseln im Sommer 1625 glücklich los, aber sie machten seinen Lauch zum Bitteren. Der neue Gouverneur Gorcum war ein noch ärgerer Unmensch als sein Vorgänger. Wie er mit den Inselanern

umsprang, darauf läßt schon die Tatsache genugsam schließen, daß er sogar gegenüber seinen eigenen Leuten die größte Brutalität an den Tag legte. Als ihm Klagen über die schlechte Befestigung der Soldaten vorgetragen wurden, gab er zur Antwort: „Laßt die Hunde Steine essen und trinken, daß sie bersten.“ Wie Gorcum, so führte auch der nächste Gouverneur Lucaszoon (1628–31) einen ununterbrochenen Krieg gegen die fremden Schleichhändler; denn der verbotene Schmuggel hörte nicht auf. Die Eingeborenen, die bessere Zeiten gekannt hatten und noch nicht zur gänzlichen Apathie heruntergebracht waren, konnten sich nicht so ohne weiteres darin finden, von der Kompanie zum Elend verdammt zu sein. Mittelpunkt des verbotenen Nesselhandels wurde mehr und mehr der Osten von Ceram, die vorgelagerten Inseln, trotz aller Jagd auf die Fahrzeuge der Schleichhändler, die als völlig vogelfrei behandelt wurden. So verfiel der Gouverneur Gijzel 1633 darauf, einen neuen Songizug zur Zerstörung der Bäume in den Gegenden zu unternehmen, die den verbotenen Handel betrieben. Unter Mord und Brand ging es wieder die Inseln entlang. Nicht nur waffenfähige Männer, die Widerstand geleistet hatten, sondern auch Frauen und Kinder in Menge wurden hingerichtet. Die „Regeleien“ wurden zerstört, die Nessel- und Frucht bäume ausgerottet. Ein weiterer Zug zur Nesselvertilgung fand im Herbst des Jahres 1633 statt. In wenigen Tagen hatte man schon an 120 000 Nesselbäume gefällt, von den sonstigen Bäumen ganz abgesehen. Ganze Gegenden wurden zur völligen Wüstenei gemacht, damit die Eingeborenen nicht in ihre Heimat zurückkehren könnten. Als Gijzel im Mai 1634 dem Herrn van Heubel Platz machte, machte sich auf Situ, dem südlichen Teil von Amboina, Neigung zum Aufstand geltend. Van Heubel hatte schöne Ideen, wie man demgegenüber verfahren müsse. In einem Bericht an die indische Regierung hatte er bereits die Meinung vertreten, daß man die Situejen ausrotten müsse. Es gelang ihm bald nach seinem Erscheinen in Amboina, ein paar Hauptführer der Mißveranungten durch Verräterei in seine Hände zu bringen. Dadurch wurde zwar der unmittelbare Ausbruch eines Aufstandes hintangehalten. Die Unzufriedenheit dauerte aber ebenso gut fort, wie die Not der Bevölkerung. Nach wie vor suchte, wer irgend konnte, mit den makassarischen oder japanischen Händlern Verbindung zu unterhalten. Als Gijzel 1635 als Kommissar noch einmal nach Amboina kam, überzeugte er sich, daß die Ausschaltung der fremden Konkurrenz nur durch Verheerung der unbotmäßigen Gebiete zu erreichen sei: „Ich teile die Ansicht unserer Herren und Meister“ (der Siebzehner), schreibt er in seinem Bericht, „daß wir nur durch Krieg, durch Verwüsten ihrer Nessel-, Sago- und anderer Frucht bäume am ehesten zum gewünschten Ziel kommen werden.“ Das Zerstörungswerk muß aber fleißig betrieben werden, und der Schreiber spricht die Hoffnung aus, daß es gedeihen möge „zum Lobe Gottes und zum Dienst der Kompanie.“

Blies also die niederländische Politik auf den Molukken im ganzen in der einmal eingeschlagenen Richtung, so erfuhr auch der Haß der Eingeborenen gegen die weißen Ausländer und Bedrücker keine Verminderung. Der Gouverneur Otiens machte zu Ende der dreißiger Jahre wohl schäuderhafte Versuche, der indischen Regierung und den Siebzehnern nahezu legen, daß es sich vielleicht empfehlen möchte, mit den Eingeborenen etwas menschlicher als bisher umzugehen. Er fand damit aber gar keinen Anklang bei seinen Auftraggebern, sondern wurde nachdrücklich zurechtgewiesen und aufgefordert, alle Feinde, das heißt alle Störer des niederländischen Monopols, zu verderben, und in dem

Zweck besonders den Eingeborenenführer Raskali auf Situ in seine Gewalt zu bringen. Raskali war auf Situ die eigentliche Seele des Widerstandes gegen die Tyrannei der Kompanie und galt den Niederländern, weil er den Schleichhandel begünstigte, für einen gefährlichen Anführer, dessen man sich mit aller Gewalt bemächtigen müsse. Er war auch schon einmal durch Verräterei in holländische Hände gefallen und nach Batavia geschleppt worden, war dann zwar aus politischen Gründen wieder freigelassen, aber ein unversöhnlicher Gegner der Weißen geblieben, deren heimtückische Politik er am eigenen Leibe kennen gelernt hatte. Otiens erledigte die Aufgabe, mit Raskali und seinem Anhang auf Situ aufzuräumen, nicht mehr, aber seine Nachfolger in den vierziger Jahren, Caen und Demmer, weit fruchtbarere Leute als er gingen ganz anders ins Zeug. Die oberste Leitung des Kampfes gegen Raskali wurde dem „Superintendenten“ Caen übertragen, während Demmer als Gouverneur von Amboina mit ihm zusammenwirken sollte. Die indische Regierung gab ihnen eine Richtschnur für das Verfahren mit Situ in Gestalt einer Anweisung vom 16. Februar 1643, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Danach sollten alle, die Raskalis Partei hielten, zu Feuer und Schwert verdammt und ihre Nesselwälder verwüßt werden.

Insbepondere werden einige Distrikte namentlich aufgeführt, die mit ihren Nesselwäldern untergeben müssen, „sonder Gnade.“ Was die Personen der Rebellen angeht, so heißt die Instruktion den radikalen Grundjag auf: „Sie müssen gegen alle die Todesstrafe anwenden; dieses Volk muß durch Schrecken zum Gehorsam gebracht werden.“

Caen und Demmer vereinigt, schlossen nun mit ihren Streitkräften die Stellungen Raskalis von allen Seiten ein und zerstörten alle Nessel- und Frucht bäume, die ihnen vorkamen. Auch wurden täglich Köpfe von erschlagenen „Rebellen“ eingebracht. Außerdem ließ man es nicht an Hinrichtungen von Gefangenen fehlen. Obwohl es bei Raskali in Wawani bald traurig aus sah, infolge Mangels an Lebensmitteln, so hielten die Belagerten doch hartnäckig aus. Inzwischen unterwarfen sich einige Ortschaften, die bisher zu Raskali gehalten hatten. Als Probe ihrer Untertänigkeit legte Caen ihnen auf, von einigen europäischen Truppen unterstützt, ein paar feindliche Ortschaften zu überfallen; sie mußten das helfen, 20 000 Nesselbäume, 5000 Kokospalmen und 600 Muskatbäume vernichten. Anfang Mai 1643 unternahm man einen Angriff auf die Bergfeste Raskalis. Es kam zu hartnäckigen, verlustreichen Kämpfen, die unentschieden blieben. Die Niederländer waren schon im Begriff, den Rückzug anzutreten, als ein paar Granaten aus Pulvermagazin von Wawani einschlugen und durch die Explosion eine allgemeine Flucht der Besatzung hervorriefen. Dieser glückliche Zufall lieferte den Niederländern die uneinnehmbare Feste in die Hände. Raskali selber war mit den Resten seiner Streitkräfte höher ins Gebirge geflüchtet, wo er sich wieder verschanzte. Die niederländischen Führer rechneten aber darauf, daß es bald mit ihm zu Ende gehen werde: „Mit dem nächsten Bericht,“ so schreibt Caen an die indische Regierung, „werden wir Ihnen die Mitteilung machen können, daß Raskali vor Not und Elend umgekommen ist, was Gott geben wolle.“ Der fromme Wunsch, daß es mit dem gefürchteten Freiheitskämpfer zu Ende gehen möge, verwirklichte sich ja auch bald, freilich auf andere Art, als Caen voraus sah. Es ging mit der Aushungerung nicht so schnell, wie man gedacht hatte. Es wollte Demmer auch nicht gelingen, Raskalis neue Stellung zu nehmen, und so versuchte man es mit einer so niederrichtigen Verräterei, wie man sich nur eine denken kann. (Schluß folgt.)

Montag: 5
ags-Musik.

stadt

nzeige.

jen verschied
nerem Leiden
u. unsre her-
er, Schwester,
chwieger- und

etersen

iller

ahr.
mit der Bitte
leid an im
erdenshinter-

und Kinder.

ma findet am
29. Januar.
12 Uhr, vom
Am Friedhof
tt. 376

Niß Ipsen von Bombell.

Erzählung von E. G. Seeliger.

(Fortsetzung.)

Eine Stunde patzte Niß mit den Armen erfolglos gegen Strom und Wind. Die Schweden am Ufer gaben ihm Kräfte für drei; doch mit der blanken Gewalt ließ sich die See nicht beikommen. Immer deutlicher hob sich der weiße Kirchturm, den er aus den Augen verlieren wollte, hinter seinem Rücken über den Deck. Da sichtete er in der Ferne ein Segel. Das fuhr lustig der Flut und dem Winde entgegen. Niß Ipsen bestaunte das Wunder eine Weile.

„Wie mag der Kerl das machen?“ dachte er bei sich und setzte das Segel bei. Er vergaß viel Schweiß, brachte dreimal das Boot beinahe zum Kentern, ließ aber nicht locker, bis er hinter das Geheimnis gekommen war, dessen Kenntnis seinen Urvätern, den Normannen, die ununterschränkte Herrschaft des Meeres erworben hatte.

„Das ist eine lustige Sache!“ lachte er vor sich hin und ging über Stag, als wäre er in der Höhe und nicht in einer Kiste auf der Geest geboren worden. Bald verschwand der weiße Kirchturm von Tagebüß und mit ihm die ganze Niedringharde im Osten, und im Westen, neben der Stelle, wo die Sonne glutrot auf dem Meere brannte, stieg ein kleines, rundes Stück Land hervor, weiß und grün von Sand und Gras. Dahin wollte Niß Ipsen, weil er meinte, dort würden gewiß seine Schweden sein.

Aber die Sonne ging unter, dunkel und finstler breitete sich die Nacht über das Meer und verhielt die rettende Insel. Allein Niß Ipsen hatte schon vorgesorgt und sich genau die Stelle gemerkt, wo das Land liegen mußte. Er hielt den Bug seines Bootes in dieser Richtung, segelte die ganze Nacht hindurch, kreuzte in der Dunkelheit an der Insel vorbei und befand sich beim Anbruch des Tages auf hoher See. Er beschaute sich zuerst den Himmel und dann das unermessliche Wasser, mehr nämlich war nicht zu sehen, und staunte. Vor dem Durste hatte er keine Angst, Wasser gab's hier genug, der Hunger schien ihn gefährlicher. Er schöpfte eine Handvoll Meerwasser auf und brachte es an die Lippen. Nicht zum zweiten Male geküstete ihm nach diesem Trank. Nun hatte er plötzlich vor dem Durst den größeren Respekt. Er zog sich den Leibgurt fest und machte Anstalten, sich dem Lande wieder zu nähern. Er stellte das Segel in den Wind und ließ sich treiben. Da aber der Wind am Morgen nach Osten umgesprungen war, fuhr er immer weiter in die Nordsee hinaus.

Am dritten Tage fischte ihn Janken Bundis aus Norrum auf, der mit seiner Schmach nach Hamburg wollte. Niß Ipsen war bald wieder auf den Beinen, als er Brot und Trinkwasser mitbrachte, hielt sich für die beiden Hungertage an Janken Bundis' Schinken schadlos und erzählte ihm zwischendurch, was ihn auf die See getrieben hätte.

„Ja!“ sagte Janken Bundis und kraute sich hinterm Ohr. „Das ist freilich schlimm! Aber was hast Du nicht auch die sieben andern Schweden totgeschlagen, wenn Du doch schon aus dem Lande mußt? Die Kerls taugen alle nichts! Mein Rat ist, bleib, wo Du bist! Kannst hier auf See mehr Geld verdienen, als an Land. Und lustig ist das Leben! Sollst mal leben, wenn wir erst in Hamburg sind! Immer Geld in der Tasche, und ein Duzend Weiber an jedem Finger, wenn man will!“

„Ich will nicht!“ jagte Niß Ipsen. „Ich hab schon eine Braut!“

„Um so besser,“ rief Janken Bundis, „dann kannst Du ein reicher Mann werden.“

„Das will ich auch,“ behauptete Niß Ipsen schlankweg, und Janken Bundis wagte nicht darüber zu lachen.

Drei Tage sah sich Niß Ipsen die große Stadt Hamburg an der Elbe an, auch Altona, das die Bürger schon wieder aufzubauen begannen. Dann hatte er sich wieder einmal genug gewundert.

„Ich will Geld verdienen!“ jagte er zu Janken Bundis, dem wirklich an jedem Finger ein schöngeputztes Mädchen hing.

„Bist Du ein Dummkopf!“ lachte der laut, führte ihn aber doch zu Sein Somsleht aus Stade, der mit seiner Kuff an den Borsetzen lag und nach Amsterdam wollte.

Der nahm ihn mit, musterte ihn aber in Amsterdam ab, weil er ein paar Wochen still liegen mußte.

„Such Dir nur was anderes,“ rief ihm Sein Somsleht nach. „Ein Kerl mit Deinen Händen findet hier immer etwas. Aber nimm Dich vor den Werbern in acht, daß sie Dich nicht auf zwölf Jahre nach Ostindien schleppen!“

Niß Ipsen ging in eine der vielen Hafenkneipen, und bald saß einer neben ihm, der ihm fortwährend zu trinken gab und für ihn bezahlte. Niß ließ es sich gern gefallen, denn das braune Bier schmeckte ihm gut. Der andere hieß immer wieder den Krug füllen und wartete, bis Niß Ipsen unter dem Tisch liegen würde. Aber er wartete bis zum Morgen vergeblich darauf. Da wurde er ärgerlich und meinte: „Nun ist's genug, jetzt kommst Du mit! Du hast Handgeld genommen für die Holländische Kompagnie. Nun mußt Du an Bord, denn das Schiff geht noch heute in See!“

„Was?“ rief Niß Ipsen, „Handgeld? Dein Handgeld will ich Dir wiedergeben!“ Er schlug aber diesmal aus Vorsicht mit der linken Hand zu. Der Werber klappte zusammen wie ein Taschenmesser, rappelte sich aber wieder auf die Beine und verschwand fluchend. Die holländischen Seeleute, die dabei saßen, grinsten lautlos und spuckten vor Freude noch einmal soweit als gewöhnlich. Der Dickste aber, Jan Snieders, Kapitän der ostindischen Brigg „Flynkflotje“, kam auf Niß Ipsen zu und stellte sich vor ihn hin. Er hatte ein glattrasiertes Doppellinn und blaue, gutmütige Augen.

„Junge!“ jagte der Kapitän, „Du gefällst mir. Wenn Du willst, kannst Du gleich mitkommen, ich geh' an Bord!“

Und Niß Ipsen ging mit.

Drei Reisen machte er mit der „Flynkflotje“ und wurde ein Seemann, der gelassen seinen Priem gegen den ärgsten Sturm ansprunkte. Aber er wollte noch mehr Geld verdienen. Er stimmelte sich nicht, wenn gutes Wetter war, wie die Hollandschmänner an der Verschauzung, hielt auch nicht die Hände in den Taschen; denn er dachte immer an Grete und an den Hof in der Geest, den er sich kaufen wollte. Er guckte vielmehr dem Kapitän scharf auf die Finger, wenn er das Besteck machte, um die Brigg auf den rechten Kurs zu bringen. Denn der neue Steuermann, den sie auf der vierten Reise mitgenommen hatten, verstand blitzwenig von der Seefahrt und brachte die „Flynkflotje“ auf seiner Wache immer vom rechten Wege ab. Jan Snieders verlor die Geduld nicht, aber er baute vor. Niß Ipsen holte er sich heran und zeigte ihm dies und das, wies ihm die Nadel, die manchmal ganz anderswohin deutete, als ihr zukam, breitete die große Seekarte vor ihm aus und ließ ihn den Kurs einzeichnen. Und Niß Ipsen hatte einen offenen Kopf, begriff alles wohl und behielt es treu im Gedächtnis.

Und kaum waren sie das vierte Mal über das Meer der guten Hoffnung hinausgekommen, nahm's mit dem gefährlichen Steuermann ein

schlimmes Ende. Aus dem Großtopp fiel die Bramrah, die sich da oben bei seinen falschen Manövern nicht länger halten konnte, auf's Deck herunter, zerschlug das Gühnerdock, die Verschauzung und fiel so hart auf den Schulbigen, daß er tot auf dem Flecke blieb.

Als Niß Ipsen die Bramrah wieder an ihrem alten Plage festgemacht hatte, jagte Jan Snieders zu ihm: „Niß, getraust Du Dich, die Backbordwache als Steuermann zu gehen?“

„Gewohl, Kapitän!“ jagte Niß Ipsen, „das getrau' ich mich!“

„Dann bist Du von heute ab mein Steuermann!“

So kamen sie glücklich nach Batavia. Da löschten sie ihre Tuchballen und ihre Kisten mit Steinzeug und nahmen viele Säcke voll Pfeffer, Zimt und Gewürz ein. Davon roch das Schiff schöner als ein Kranladen.

Auf der fünften Reise schlugen sie sich zum ersten Male mit den malaiischen Seeräubern herum. Jetzt kamen die Hollandschmänner aus ihrer Ruhe und schlugen um sich, als sollte kein einziger Malai übrigbleiben. Doch es retteten sich noch zwanzig auf ihr Fahrzeug, das mehr wie ein Haufen Holz als wie ein Schiff aussah. Aber Niß Ipsen, der eine merkwürdige Mut auf diese gelben Kerle hatte, fuhr ihnen mit dem Boote nach, eroberte den Holzhaufen und fing dreizehn dieser Schurken mit seinen Händen. Lebendig brachte er sie nach Batavia, wo sie der Gouverneur an den Galgen hängen ließ.

Denn er wollte ein Exempel statuieren. Allein es wurde nur noch ärger. Hinter jeder Felsenecke lauerten sie und stiechen wie Raubvögel aus ihren Nestern hervor. Sogar die „Flynkflotje“ überfielen sie noch einmal, als sie kaum zwei Tage von Batavia auf der Heimreise war. Diesmal gab es einen härteren Kampf. Für jeden Räuber, den Niß Ipsen mit dem Spillspaken niederhieb, kletterten drei andere über die Verschauzung. Jan Snieders stand auf dem Achterdeck und schoß immer gleich zwei Pistolen auf einmal los, bis ihn ein vergifteter Pfeil in die Schulter traf, daß er umsinkt. Jetzt aber fuhren die Hollandschmänner ganz aus ihrer Haut heraus, und hieben so toll um sich, daß sogar von der guten „Flynkflotje“ die Späne flogen. Und als erst Niß Ipsen, der Steuermann, den baumlangen Räuberhauptmann, der akkurat wie ein Engländer aussah, über Bord geworfen hatte, flohen die Malaien Hals über Kopf.

Jan Snieders, der dicke Kapitän, kam wieder auf die Beine, denn das Gift war in seinem Sette sitzen geblieben und tat ihm noch keinen Schaden. Aber mit der Zeit arbeitete es sich doch durch. Er mußte sich hinterm Kap der guten Hoffnung hinlegen, und Niß Ipsen hatte ganz allein für die Navigation aufzukommen. Als sie auf der Höhe von Sankt Helena waren, machte Kapitän Jan Snieders seine blauen, gutmütigen Augen zum letzten Male auf. „Niß,“ jagte er mit schwacher Stimme, „Du bist nun der Kapitän. Bring die „Flynkflotje“ nach Amsterdam, daß sie keinen Schaden nimmt. Ich heuer hier ab. Aber schmeiß mich nicht ins Wasser, denn hier gibt's zubiel Haiische. Lauf lieber mal in Sankt Helena an, da werden mir wohl die Engländer ein kleines Fleckchen von ihrem Lande gönnen. Gut zu sprechen sind sie ja nicht auf uns. Aber ich denke, vor einem toten Holländer werden sie keine Angst haben. Ihr könnt dann auch gleich Frischwasser nehmen. Nötig wär's idou!“ Dann machte Jan Snieders seine blauen, gutmütigen Augen zum letzten Male zu, und Niß achtete keinen Befehle. Nicht folgt.

schon a
keine l
Steuer
rechts r
gegen j
male, d
Weise l
ihres s
durch e
zu über:
möglich.
recht ur
Blumpb
können,
p r o j e
Wü
das Mei
sich dies
ländische
tagstwah
abhängig

Bürgerliche Revolutionsideen im „Simplizissimus“.
 Der einzige deutsche Roman des 17. Jahrhunderts, der heute noch gelesen wird, ist Grimmelshausens „Abenteuerlicher Simplizissimus“, der zuerst im Jahre 1669 herauskam. Dieses Buch verdient auch gelesen zu werden, weniger seiner künstlerischen Bedeutung halber, als wegen seines kulturgeschichtlichen Interesses. Wenn man sich von dem deutschen Leben zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges eine anschauliche Vorstellung machen will, so gelangt man dazu am ersten durch die Lektüre des Grimmelshausenschen Werkes. Diese schwere Zeit der Not tritt uns darin in packenden Bildern entgegen, deren Gegenstände allen Kreisen der Gesellschaft entnommen sind, in erster Linie dem Soldatenleben in seiner Rückwirkung auf die übrigen Schichten; aber es ist überhaupt eine Fülle von Stoff im „Simplizissimus“ zusammengetragen, der das Deutschland jener Unglückszeit von den verschiedensten Seiten kennen lehrt. Das darin geschilderte Menschenalter des Krieges richtete nicht nur den deutschen Wohlstand auf lange Zeit hinaus vollends zugrunde, sondern tötete auch das politische Leben im Volke in seinen Nestern ab, vollendete die deutsche Knechtschaft. In so weitem Felde aber auch damals das Wiederaufwachen der Nation und also die bürgerliche Revolution lag, ganz hat es auch in jenen Tagen nicht an Denkern und Gedanken gefehlt, die auf eine große Umwälzung im bürgerlichen Sinne hinauszielen, wie sie die französische Revolution hernach auch für Deutschland angebahnt hat. Gerade der „Simplizissimus“ Grimmelshausens ist ein Beweis dafür. Da finden sich an einer Stelle Ziele für eine Wandlung Deutschlands zum Besseren aufgestellt, deren Verwirklichung dann von den Zeiten der französischen Revolution bis zum neuen Reich, wenn auch unvollkommen, so doch in der Hauptsache erfolgt ist. Die Einführung der darin ausgesprochenen Ideen ist eine ziemlich phantastische. Das vierte Kapitel im dritten Buch des „Simplizissimus“ handelt von dem deutschen Felde, der die ganze Welt bezwingen und zwischen allen Völkern Frieden stiften soll. Interessant ist nur besonders, was diese Phantastiegestalt in Deutschland selbst ausrichten soll. Es wird jeder Stadt für ihr Gebiet die Selbstregierung übertragen. Weiter wird man aus jeder Stadt durch ganz Deutschland „zwei von der klügsten und gelehrtesten Männern nehmen, aus denselben ein Parlament machen, die Städte miteinander auf ewig vereinigen, die Leibeigenschaften samt allen Zöllen, Akzisen, Zinsen, Gülden und Ungelten durch ganz Deutschland aufheben und solche Anstalten machen daß man von keinem Fronen, Wachen, Kontribuierten, Geldgeben, Kriegen, noch einiger Verschwerung beim Volke mehr wissen, sondern viel seliger als in den Elendsjahren leben wird“.



Emma Ihrer,

unter den Führerinnen des um seine politische und wirtschaftliche Befreiung kämpfenden Proletariats eine der kraftvollsten und energischsten Gestalten, ist am 8. Januar gestorben. Eine wackere Streiterin, die in unermüdlicher Aufklärungsarbeit in allen Gauen Deutschlands als Rednerin tätig war, die zu zahlreichen nationalen und internationalen Kongressen delegiert war, die in Schrift und Wort, politisch und gewerkschaftlich der organisierten Arbeiterschaft, namentlich den Frauen, den Weg zur Emanzipation bereite, ist mit ihr dahingegangen. Ihr Leichenbegängnis gestaltete sich zu einer imposanten Kundgebung für die Liebe, Anhänglichkeit und Dankbarkeit aller derjenigen, die sie sich durch Tat und Hilfe und anfeuerndes Beispiel zu persönlichen Freunden gemacht hatte. Emma Ihrer, deren Andenken das um Freiheit und Recht ringende Proletariat immer hoch halten wird, ist 54 Jahre alt geworden.

Die Bedeutung dieses Programms übersieht man leicht, weil es in überwucherndem phantastischen Weiswerk versteckt ist. Wenn man aber nicht darüber hinwegsieht, sondern überlegt, was die da in Aussicht genommenen Dinge zu bedeuten haben, so ist klar, daß es sich um eine grundstürzende Umwälzung der damaligen Staats- und Gesellschaftsordnung handelt, um Beseitigung des Feudalismus, um Bauernbefreiung, Gewerbefreiheit, deutsche Einheit mit einem Reichsparlament. Dem, der diese Ideen bei Grimmelshausen vorträgt, wird dann auch, nachdem er noch von ihrer

Verwirklichung materiellen Aufschwung und Bitterblüte prophezeit hat, der Entwurf entgegengekehrt was aber Fürsten und Herren dazu sagen wollen, wenn ihnen das ihrige so abgenommen werden würde. Darauf wird geantwortet: die es zu arg geträht hätten, würden dafür gestraft werden; die ant könnten nach ihrem Belieben auswandern oder Lande bleiben: „Was bleibt und sein Vaterland die werden leben müssen wie andere gemeine Leute. Aus alledem sieht man, daß Grimmelshausen sich Tragweite der von ihm ausgesprochenen Zukunftsgedanken vollumfänglich bewußt war! Sie stellen übrigens nicht Neues mehr dar. Schon in der Bauernkriegszeit waren ähnliche Ideen laut geworden. Das aber in einer Zeit der Volkserhebung. Grimmelshausen jedoch schwingt sich zu solchem kühnen Gedankflug auf in einer Zeit des Niederganges, und zeugt gewiß von beträchtlichem Weitblick.“

Der „Ruthenberg“. Unter den modernen Lenk- und Luftschiffen steht das starre System Zeppelin an erster Stelle, auch in bezug auf Popularität. Sehr beliebt sind weiter die unstarren Parjeda-Ballons und halbstarren Groß- oder M-Luftschiffe. Doch mit diesen Typen ist die Reihe der gegenwärtig existierenden Motorballons nicht zu Ende; es gibt noch verschiedene in der Öffentlichkeit seltener genannte Luftschiffe, teils die anderen nicht an Zahl und Größe, teils an so lauten Erfolgen einholten. Trotzdem können sie natürlich ebenso brauchbare Luftfahrzeuge darinnen sicherlich der Erwähnung würdig sein. Es trifft auch auf das halbstarre System Ruthenberg. Der Ballonkörper ist vorn und hinten konisch und weichen Stoff verfertigt, wie etwa der Großballon auch in der Unterseite ähnlich durch kurze Drahtspannung mit einem starren Gerüst vereinigt. Die besteht aus metallenen Gitterträgern in besonderer Ordnung. Es trägt gleichfalls an der Vorderseite mehrfache Höhen-, hinten das Seitensteuer, aber nicht wie beim Großluftschiff, die Propeller. Ein solches befindet sich lediglich an der Gondel, die aus Aluminiumblech gebaut und mittels Stahlseilen am Stat gerüst befestigt ist. Der Propeller hat eine eigentümliche Form; er ist auch künstlich stabilisiert, indem vier breite, geneigte Flächen außen in zwei gleich große kreisrunde Reifen gefaßt sind. Er läuft nicht der Mittelachse der Gondel, nur ein wenig höher diese, nicht so hoch wie beim Parjeda. Daraus gibt sich wohl der Vorteil, daß man den Propeller mit einer nur horizontalen Welle und einem einfachen Triebwerk an den inmitten der Gondel placierten Motor koppeln und diese nach der Landung oder große Demontierung verladen darf, aber die Durcharbeitbarkeit gestaltet sich nicht so günstig, wie einer völlig frei gelagerten Luftschraube. k. h.



Kassensammlung des Rülshausener Proletariats gegen den elsäß-lothringischen Verfassungsentwurf am 8. Januar 1911.

Nachdruck des Inhalts verboten! Verantwortl. Redakteur: A. Seltsman-Lessen, Berlin (Niederbichowhausen). — Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Ruer & Co., Hamburg. Druck: Schwabe's Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.

56
 usik.
 dt
 schied
 beiden
 her-
 reiter.
 und
 en
 Bitte
 im
 nter-
 ider.
 t am
 uar,
 vom
 dhopf
 376